Kleine Kirchengeschichte mit Bildern für katholische Volksschulen

bearbeitet von

Dr. F. A. Specht.

Mit Approbation des hochwürdigsten Cardinal-Fürsterzbischofs von Salzburg, Primas von Deutschland, sowie der hochwürdigsten Erzbischöfe, Fürstbischöfe und Bischöfe von Basel und Solothurn, Budweis, Chur, Ermland, St. Gallen, Gurk, Limburg, Linz München-Freising, Ollmütz, St. Pölten und Seckau.

München.
Druck und Verlag von Ernst Stahl.
1877.

Kleine
Kirchengeschichte
mit Bildern
für
katholische Volksschulen

bearbeitet von

Dr. F. A. Specht.

Mit Approbation des hochwürdigsten Cardinal-Fürsterzbischofs von Salzburg, Primas von Deutschland, sowie der hochwürdigsten Erzbischöfe, Fürstbischöfe und Bischöfe von Basel und Solothurn, Budweis, Chur, Ermland, St. Gallen, Gurk, Limburg, Linz München-Freising, Olmütz, St. Pölten und Seckau.

München.
Druck und Verlag von Ernst Stahl.
1877.

Approbationen.

Die von Ihnen zur Einsicht übermittelte kleine Kirchengeschichte mit Bildern für katholische Volksschulen ist durch ihre klare und faßliche Darstellung und durch glückliche Auswahl des historischen Materials ganz geeignet die christkatholische Jugend zu belehren, zu erbauen und in ihr einen bleibend guten Eindruck für das spätere Leben zurück zu lassen. Wir ertheilen demnach der besagten kleinen Kirchengeschichte mit Vergnügen auch unsererseits die Approbation.

Chur, 6. April 1875.

† **Caspar**, Weihbischof.

Die in Ihrem Verlage erschienene kleine Kirchengeschichte mit Bildern für katholische Volksschulen, welche Sie mir im vorigen Monate übersendet haben, und welche mit der Approbation des hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums München-Freising bereits versehen ist, hebt aus der großen Fülle des Stoffes mehrere für das kindliche Gemüth besonders geeignete Parthien mit Geschick hervor, weshalb ich derselben gerne auch meinerseits die Approbation ertheile.

Frauenberg, den 12. April 1875.

† **Philippus**, Bischof von Ermeland.

In Entsprechung Ihres Wunsches habe ich die „kleine Kirchengeschichte mit Bildern" in meinem Ordinariats-Blatte vom 30. März l. J. Nr. 8 u. 9 approbirt und empfohlen, wie es unten lautet.

Budweis, am 4. April 1875.

† **Johann Valerian**, Bischof.

(Kleine Kirchengeschichte mit Bildern für katholische Volksschulen.)

München. Druck und Verlag von Ernst Stahl. 1875.

Diese kleine aber inhaltschwere und mit der Approbation des hochwürdigsten Ordinariates zu München-Freising versehene Schrift wird auch von dem hierseitigen bischöflichen Ordinariate nicht nur approbirt, sondern auch wärmstens sowohl den Katecheten wie auch den Gläubigen überhaupt als ein sehr belehrendes Lehrbuch empfohlen. Namentlich dürfte es den Herren Katecheten gute Dienste leisten, weßhalb wir ihre Aufmersamkeit auf diese Schrift zu lenken nicht unterlassen können.

. . . . . der hochwürdigste Herr Bischof hat die Anordnung getroffen, daß dieses an sich empfehlenswerthe Buch im neuen für das Jahr 1875 noch erscheinenden Schematismus der Geistlichkeit für das Bisthum Passau ausdrücklich unter jenen Druckschriften erwähnt und ausgeführt werde, welche dem Diözesanklerus „zur besondern Beachtung, Anschaffung und beziehungsweise zur Empfehlung und Verbreitung bei den Laien" bestens empfohlen werden.

Passau, 4. März 1875.

Dr. **Kainzelsberger**, Generalvikar.

Urtheile der Presse.

Die Sprache ist kindlich, die Illustrationen sind recht gut ausgeführt, und bildet das Büchlein ein prächtiges Lesebuch für die Jugend, zumal die Abschnitte ganz kurz gehalten sind und man das Ganze eine „Kirchengeschichte in Biographien“ nennen könnte

Literaturblatt des kath. Erziehungs-Vereines in Bayern.

..... die Beschränkung des Stoffes ist um so mehr als eine gelungene anzusehen, als durch kurze Fingerzeige und Parenthesen dem Lehrer die wünschenswerthen Erweiterungen nahe gelegt sind. Die Darstellung ist gefällig und dem belehrenden oder mehr auf Erbauung zielenden Texte angemessen .... Im Uebrigen verdient auch die Ausstattung, zumal in Berücksichtigung des geringen Preises, unsere Anerkennung. **Zeitschrift für Erziehung.**

Das Büchlein ist ganz den Bedürfnissen der Jugend angepaßt, mit hübschen Bildern geziert .... Wir empfehlen das schöne Büchlein recht sehr namentlich zu Geschenken für Schule und Christenlehre

Würzburger kath. Sonntagsblatt.

Vorliegendes Büchlein .... erzählt das Hauptsächlichste aus der Kirchengeschichte in einfacher, dem kindlichen Verständnisse zusagender Form und eignet sich darum für den Schulgebrauch recht gut.

Katholisches Schulblatt.

.... Möge das Werkchen wachsen und blühen und sich in allen katholischen Schulen einbürgern! **Literarische Rundschau.**

Es sollte in keiner katholischen Volksschule versäumt werden, den Kindern auch Einiges aus der Kirchengeschichte mitzutheilen. Ein ganz passender Leitfaden hiezu ist vorstehendes Büchlein, welches auf gedrängtem Raume die Hauptmomente aus der christlichen Geschichte meist in biographischer Form mittheilt. .... Die am Schlusse angefügte Erklärung des katholischen Kirchenjahres ist ebenfalls sehr brauchbar.

Schulfreund.

Es werden in 59 Nummern alle wichtigen Ereignisse aus der Geschichte unserer hl. Kirche in einer festlichen zum Herzen redenden Sprache dem Leser vorgeführt. Die Auswahl der behandelten Gegenstände ist vortrefflich und dürfte kaum etwas von Bedeutung übergangen sein. ... Seelsorger und Lehrer, Eltern und Kinder finden sicher des Guten und Schönen viel in dem Büchlein. Wir empfehlen es ihnen auf das Beste.

Bayerischer Kurier.

In aller Kürze zeigt das Büchlein, wie Gott den Heilsplan zu unserer Erlösung gefaßt und durch Jesum Christum ausgeführt hat. ... Die Erzählungen des Verfassers sind schlicht und einfach und werden durch gute, in Holzschnitt ausgeführte Bilder unterstützt.

Anzeiger für die neueste pädagogische Literatur.

Die Zeit der Vorbereitung auf den Erlöser.

1. Das Heidenthum.

Heilig und gerecht nach seinem Ebenbilde schuf Gott den ersten Menschen. Ausgerüstet mit Gnaden sollte er zur ewigen Herrlichkeit, zur Gottes Gemeinschaft gelangen. Aber seine Freiheit mißbrauchend fiel er ab von Gott und stürzte in Sünden. Auf ewig konnte ihn der Allgerechte verstoßen, doch er erbarmte sich seiner und verhieß ihm Erlösung.

Die aus dem Paradiese vertriebenen Menschen waren saurer Arbeit, Mühseligkeiten, Schmerzen und dem Tode unterworfen. Ihre Unschuld und Heiligkeit hatten sie verloren, böse Begierden regten sich in ihren Herzen, und schwach war ihr Wille geworden. Darum nahm Gottlosigkeit und Sünde unter Adams Nachkommen stark überhand.

Ein furchtbares Strafgericht brach über die verderbte Menschheit herein. Alles Lebendige wurde durch die Sündfluth von der Erde vertilgt, nur Noe und seine Familie wurden gerettet. Ein neues besseres Geschlecht sollte aus ihnen hervorgehen.

Aber auch Noes Nachkommen wurden wieder so böse, wie die Menschen vor der Sündfluth. Auch sie ergaben sich ihren Leidenschaften und vergaßen darüber des einen wahren Gottes, der sich den Stammeltern geoffenbart hatte. Da ließ sie Gott wandeln auf ihren verkehrten Wegen, und sie versanken daher in wüsten Aberglauben, in thörichten Götzendienst und in die entsetzlichste Lasterhaftigkeit. Der Sonne

und dem Monde, Menschen und Thieren, sogar Götzenbildern aus Holz und Stein erwiesen sie göttliche Verehrung. Zauberer und Zeichendeuter trieben ihr Unwesen unter ihnen und betrogen das Volk. Unzählbar waren die Götter und Göttinnen, denen man Altäre erbaute; ja selbst die Laster wurden vergöttert. So waren gute Sitten und ein heiliges Leben nicht mehr zu finden. Selbstsucht, Ueppigkeit, Grausamkeit und Unrecht herrschten allenthalben auf Erden.

2. Das Judenthum.

Eines aus allen Völkern der Erde hatte sich Gott zum Werkzeuge seiner Offenbarung auserwählt. Das kleine Judenvölklein allein sollte bewahrt bleiben vor dem allgemeinen Verderben — zum Heile der Welt. Unerschütterlich sollte es an den wahren Gott glauben, auf ihn hoffen und seine Verheißung vom kommenden Erlöser von Geschlecht zu Geschlecht überliefern. Durch strenge Gesetze und Vorschriften hielt Gott dieses Volk abgeschlossen vom Verkehre mit den Heiden. Sein wunderbarer Segen belohnte den Gehorsam; drohten aber Unglaube und Sittenlosigkeit Eingang zu finden, so züchtigte er die Juden durch die schwersten Strafgerichte.

Heilige Männer — Propheten — traten oftmals auf, erinnerten das Volk wieder an den einen wahren Gott, verkündigten seinen Willen und wiesen in der mannigfaltigsten Weise hin auf den kommenden Welterlöser.

Je näher die Zeit heranrückte, in welcher sich erfüllen sollte, was Gott im Paradiese verheißen hatte, desto genauer beschrieben die Propheten die Person des Messias. Woher er stamme, wo er geboren werde, sein Wirken und sein Leiden, das alles verzeichneten sie auf das genaueste in ihren Schriften. Daraus sollte Jeder zu erkennen vermögen, daß nur Derjenige der verheißene Erlöser sei, in dem sich das alles erfülle, was bei den Propheten von dem Messias geschrieben steht.

Der Sohn einer Jungfrau wird er sein und aus Davids Stamm hervorgehen, weissagt von ihm Isaias. Bethlehem ist sein Geburtsort, sagt Michäas voraus. Zur Schlachtbank wird man ihn führen und ihm Wunden schlagen unserer Missethaten wegen, prophezeit abermals Isaias. Ja selbst die Zeit, in der sich das alles erfüllen sollte, wurde angegeben durch den Mund der von Gott erweckten Propheten.

3. Die Fülle der Zeit.

Die Zeit der Erfüllung kam endlich heran. Die siebenzig Jahreswochen des Propheten Daniel waren vorübergegangen, und die Herrschaft war von Juda genommen. Die ganze Menschheit harrte jetzt auf das Erscheinen des Erlösers.

Wie der greise Simeon und die gottesfürchtige Anna mit inbrünstiger Sehnsucht seine Geburt zu erleben wünschten, so freuten sich und jubelten alle frommen und gerechten Juden, daß das Himmelreich nahe sei, und sie das Heil jetzt schauen dürften, das Gott allen Völkern verheißen hatte.

Nicht weniger sehnten sich damals auch die Besseren unter den Heiden nach einem Erlöser. Auch sie erwarteten eine Veränderung der bisherigen trostlosen Zustände in der Welt. Viele uralte Weissagungen waren unter ihnen verbreitet, die darauf hinwiesen, daß einst *Einer komme*, der wiederum die Glückseligkeit auf Erden, den Frieden unter den Menschen, das *goldene Zeitalter* herstellen werde.

Da erschien nun wirklich der Heiland der Welt; aber nicht so, wie die Heiden es ahnten, nicht so, wie die Juden es sich erwartet hatten.

Die Zeit der Grundlegung des Christenthums.

4. Jesus Christus und die Apostel.

Die Mehrzahl der Juden hatte trotz der klaren Weissagungen der Propheten die irrige Vorstellung, es werde der Messias an der Spitze eines gewaltigen Schlachtheeres mit dem Glanze und der Macht eines irdischen Königs erscheinen. Siegreich, glaubten sie, komme er, um alle Völker der Erde ihnen zinspflichtig zu machen und das jüdische Reich auszudehnen bis an die Grenzen der Welt.

Der Sohn Gottes dagegen hatte es vorgezogen, nicht in irdischer Pracht und Macht, sondern in Knechtesgestalt, in Armuth und Demuth unter den Menschen zu wandeln.

Zu Bethlehem in einem Stalle wurde er geboren. Obwohl der Sohn Gottes, lebte er unterthänig und gehorsam während seiner Jugendzeit im Hause seines Pflegevaters. Dreißig Jahre alt empfing er im Jordanflusse von Johannes die Taufe, zog dann mit vielen Jüngern im jüdischen Lande umher, das Volk vom Reiche Gottes zu belehren, zu trösten und zu retten. Durch große Wunderthaten bezeugte er seine göttliche Sendung.

Die Pharisäer, eine Partei unter den Juden, welche besonders hartnäckig an der Meinung festhielt, der Messias komme als mächtiger König, traten dem Herrn stets entgegen und widersprachen ihm überall. Sie verleumdeten und verfolgten ihn, wo sie nur konnten. Nur die Armen und Bedrängten jubelten ihm zu. Nachdem er drei Jahre gelehrt und Wunder gewirkt hatte, zog er unter dem Hosiannarufen des Volkes zum Osterfeste in Jerusalem ein. Ergrimmt darüber strebten jetzt seine Feinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten, ihm nach dem Leben. Judas Iskarioth, ein Apostel, machte den Verräther für den Preis von dreißig Silberlingen. Der Heiland

wurde gefangen genommen, als er gerade im Garten Gethsemane auf dem Oelberge betete. Vor den Hohenpriester, vor den König Herodes und den römischen Landpfleger Pontius Pilatus geführt, wurde er grausam gegeißelt, verspottet, mit Dornen gekrönt und endlich wie ein Verbrecher zum Kreuzestode verurtheilt.

Freiwillig, geduldig und unschuldig erlitt er den Opfertod.

Herabgenommen vom Kreuze und in ein neues Felsengrab gelegt, erstand er am dritten Tage in glorreicher Weise von den Todten. Mit verklärtem Leibe blieb er noch vierzig Tage bei seinen Jüngern, verhieß ihnen den heiligen Geist und beauftragte sie, in alle Welt zu ziehen und zu verkünden, was sie gesehen und gehört, und alle Völker zu taufen.

Sodann fuhr er vor den Augen der Seinen auf zum Himmel, um zur Rechten des Vaters zu sitzen, bis er einst wieder kommen wird im vollen Glanze seiner Herrlichkeit, das Gericht zu halten über die Guten und die Bösen.

5. Das Pfingstfest in Jerusalem.

Zwölf Jünger hatte sich der Herr auserlesen zu Aposteln. Diese sollten seine Kirche verbreiten, sie leiten und regieren. Ihre Namen sind: Petrus, Johannes, Jakobus, Andreas, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Jakobus der Jüngere, Simon und Judas Thaddäus. An Stelle des Verräthers Judas, welcher in Verzweiflung über sein Verbrechen sich erhängt hatte, wurde Mathias zum Apostel erwählt. Dem Petrus hatte der Herr den Vorrang über die anderen Apostel übertragen. Wegen seiner Glaubensstärke nannte er ihn den Felsen, auf den er seine Kirche baue, und ihm übergab er die Schlüssel zum Himmelreiche.

Die Apostel und noch andere fromme Jünger versammelten sich nach der Himmelfahrt des Herrn in dem Saale eines Hauses zu Jerusalem. Es waren im Ganzen gegen hundert

und zwanzig Personen. Dort harrten sie einmüthig im Gebete auf den heiligen Geist, den ihnen Jesus verheißen hatte.

Zehn Tage verflossen, und das Pfingstfest, an welchem die Juden das Erntedankfest feierten, kam heran. An diesem Tage nun gegen neun Uhr Morgens um die Zeit, da man im Tempel die Brode vom neuen Getreide opferte, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturmwind wehte. Das Haus, in welchem die Apostel mit den Gläubigen versammelt waren, erbebte in seinen Grundmauern, und Feuerflammen wie Zungen erschienen über ihren Häuptern.

Alle wurden erfüllet vom heiligen Geiste, und sie fingen an zu predigen und zu reden in verschiedenen Sprachen, welche der Geist ihnen eingab.

Petrus trat sogleich hinaus vor die Volksmenge, die beim Hause zusammen geströmt war, erzählte, was eben geschehen, und ermahnte sie in gewaltiger Rede, zu glauben an Jesus den Gekreuzigten und Buße zu thun.



Seine Worte machten den größten Eindruck auf die staunenden Hörer. Drei Tausend Juden bekehrten sich sofort und ließen sich taufen. Sie wurden aufgenommen in die christliche Gemeinde, in die Kirche.

6. Die erste Christengemeinde in Jerusalem.

Die ersten schönen Tage der jungen Kirche hatten nun begonnen. Rein und tadellos war das Leben der Gläubigen. Mit Freude und in Einfalt ihres Herzens dienten sie Gott und zeigten durch ihren tugendhaften Wandel, daß mit der christlichen Kirche wirklich etwas Neues, etwas Besseres auf Erden erstanden sei.

Ein enges Band der gegenseitigen Liebe umschlang diese erste Gemeinde. Kein Nothleidender war unter ihnen zu finden; denn jeder Besitzende war gerne bereit von dem Seinigen den ärmeren Brüdern mitzutheilen. Manche verkauften sogar ihre Häuser und Aecker und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel nieder, damit davon die Armen unterstützt würden. Ein Herz und ein Sinn waren sie Alle, und so sehr liebten sie einander, daß sie aus freiem Antriebe die Gütergemeinschoft unter sich eingeführt hatten.

Solch ein Tugendleben der ersten Christen besaß denn auch die mächtigste Anziehungskraft. Täglich wuchs daher die Zahl der Gläubigen, und bald waren es ihrer fünf Tausend. Diese beobachteten noch immer die jüdischen Gesetze und Gebräuche und nahmen Theil an den Versammlungen und Gebeten im Tempel, wo sie in der Halle Salomons zusammenkamen. Abends vereinigten sie sich in Privathäusern, um auf die Predigt der Apostel zu hören und „Brod zu brechen," das heißt, das Mahl des Herrn zu empfangen.

Die Apostel, als Vorsteher der Gemeinde, ordneten und leiteten Alles und verwalteten die Gnadenmittel. Wer in die Zahl der Gläubigen wollte aufgenommen werden, mußte seinen

Glauben an Jesus Christus, den verheißenen Messias, bezeugen; dann empfing er die heilige Taufe.

Bald waren die Apostel nicht mehr im Stande, für alle Bedürfnisse der Kirche allein Sorge zu tragen; so groß war bereits die Zahl ihrer Anhänger geworden. Deßhalb wählte die Gemeinde sieben gottesfürchtige Männer als Gehilfen der Apostel. Diese hatten besonders die Armenpflege zu übernehmen und wurden Diakonen genannt. Unter Handauflegung und Gebet führten die Apostel sie in ihr Amt ein.

7. Der heilige Stephanus.

Längst schon blickten die Pharisäer und Schriftgelehrten voll Zorn und Scheelsucht auf die täglich sich mehrende Christengemeinde und suchten daher eifrig nach einer Gelegenheit, sie zu vernichten.

Einst geriethen sie in Streit mit dem Diakon Stephanus, einem Manne voll Gnade und Kraft, der ganz besonders hervorragte durch Weisheit und Frömmigkeit. Er hatte öffentlich in einer Synagoge gelehrt, der alte Bund sei jetzt aufgehoben; denn er habe seine Erfüllung gefunden im Messias Jesus Christus. Da sie seiner Wissenschaft und der Macht seiner Rede nicht zu widerstehen vermochten, so beschuldigten sie ihn vor dem hohen Rathe der Gotteslästerung. Falsche Zeugen mußten wider ihn aussagen.

Mit beredter Zunge vertheidigte Stephanus seine Unschuld und warf den Pharisäern vor, daß sie stets halsstarrig der Wahrheit widerstrebt hätten. Die Versammelten geriethen darüber in höchste Erregung; sie tobten vor Zorn und knirschten voll Wuth mit den Zähnen. Er aber, von heiliger Begeisterung erfaßt, blickte nach oben und rief in Verzückung: „Ich sehe den Himmel geöffnet und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzen!“ Da schrieen jetzt Alle wirr durcheinander, und um Nichts weiter mehr hören zu müssen, hielten sie sich die Ohren zu; dann stürzten sie in wildem Getümmel über Stephanus her, schleppten ihn zur Stadt hinaus und steinigten

ihn. Betend für seine Feinde starb er als der erste Blutzeuge der Kirche. Da kamen gottesfürchtige Männer und begruben seinen Leichnam und hielten große Trauer um ihn.



Eine allgemeine Verfolgung erhob sich nach der Ermordung des Stephanus gegen die Gemeinde zu Jerusalem. Wo man nur immer einen Anhänger der Lehre Jesu Christi zu finden glaubte, wurde nach ihm gefahndet. Die Verfolger drangen in die Häuser ein, mißhandelten die Gläubigen in der rohesten Weise und warfen sie, Männer und Weiber, in das Gefängniß. Darum flohen die meisten Christen aus der Stadt; nur die Apostel blieben muthvoll zurück in Jerusalem.

8. Die erste Ausbreitung der Kirche.

Die schwere Verfolgung, welche von den Juden verhängt wurde, hatte einen unberechenbaren Segen im Gefolge; denn sie veranlaßte die weitere Verbreitung der Kirche.

Bisher war das Evangelium hauptsächlich nur im jüdischen Lande verkündigt worden; nun aber predigten die fliehenden Christen auch außerhalb Palästinas die Botschaft vom Reiche Gottes.

In Phönizien, Cypern, in Damaskus und Antiochia bildeten sich christliche Gemeinden. Nach Samaria brachte der Diakon Philippus die Lehre des Heiles und bekräftigte daselbst sein Wort durch große Wunderthaten. Als die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes hinauf, um den Neugetauften die Firmung zu ertheilen.

Jetzt wurde auch der Anfang gemacht, gottesfürchtige Heiden für den Glauben an Christus zu gewinnen. Bisher waren nur Juden in die Kirche aufgenommen worden.

Dem heidnischen Hauptmann Cornelius und seiner ganzen Familie ertheilte Petrus die heilige Taufe. Dadurch war offenbar geworden, daß nicht bloß die Juden, sondern alle Völker der Erde berufen seien, Theil zu nehmen an der Gnade der Erlösung.

Von nun an sehen wir das Wort des Herrn erst wahrhaft ausgehen in alle Welt.

9. Paulus der Weltapostel.

Bei der Christenverfolgung in Jerusalem hatte sich ein junger Pharisäer aus Tarsus gebürtig Namens Saulus vor Allen hervorgethan. Glühend von Eifer für das mosaische Gesetz und voll des bittersten Hasses gegen die neue Lehre ging er wuth- und mordschnaubend in Jerusalem umher, suchte die verhaßten Christen auf und warf sie in den Kerker. Als aber viele von ihnen die Flucht ergriffen, reiste er mit Vollmachten vom Hohenpriester versehen den Flüchtlingen nach, um sie gebunden zurückzubringen.

Einst war er auf einer Verfolgungsreise nach Damaskus begriffen, als plötzlich am hellen Tage ein wundersamer Glanz

vom Himmel herab strahlte, der selbst das Sonnenlicht weit übertraf. Eine Stimme rief aus den Wolken: „Saulus, Saulus, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen.“ Saulus blickte empor und sah Jesum in der Herrlichkeit seiner Verklärung. Geblendet von dem Anblicke stürzte er zu Boden und fragte zitternd: „Was willst du Herr, daß ich thun soll?“ Jesus wies ihn nach Damaskus, dort werde er es erfahren. Die Erscheinung verschwand, und Saulus bemerkte, daß seine Augen vor dem Glanze des himmlischen Lichtes die Sehkraft verloren hatten.

Von seinen Begleitern nach dem nahen Damaskus geführt, harrte er dort drei Tage lang zerknirscht von Reueschmerz über sein bisheriges Thun unter Beten und Fasten der kommenden Dinge. Da kam ein Jünger Namens Ananias durch ein Traumgesicht belehrt zu Saulus, legte ihm die Hand auf, und nun fiel es wie Schuppen von seinen Augen, er wurde wieder sehend und ließ sich taufen. Von nun an nannte er sich Paulus. Eine vollkommene Veränderung war in ihm vorgegangen. Aus dem wüthendsten Verfolger war er der eifrigste Verbreiter des christlichen Namens geworden.

Paulus durchzog fast die ganze damals bekannte Welt, um das Evangelium zu verkünden. Nach Kleinasien, Macedonien, Griechenland brachte er die Botschaft vom Reiche Gottes. Zu Philippi, Thessalonika, Beröa, Athen, Korinth und Ephesus gründete er christliche Gemeinden. Selbst in der Hauptstadt der damaligen Welt, in Rom, predigte er den Welterlöser und drang noch weiter vor bis nach Spanien.

Ueberall, wo er Gottes Wort verkündigte, errang er ungeheure Erfolge.

Seine großen Thaten erregten aber neuerdings die Erbitterung der Juden, und Alles war ihnen daran gelegen, den mächtigen Apostel zu vernichten. Sie wiegelten die Heiden wider ihn auf, schlichen sich in die christlichen Gemeinden

ein, um die Neubekehrten wieder zum Abfalle zu bringen, ja sie suchten ihn sogar bei den anderen Aposteln, die noch in Jerusalem zurückgeblieben, zu verleumden. Doch Christi Gnade war bei ihm, und trotz aller Nachstellungen und Verfolgungen blühten im üppigsten Wachsthum die von ihm gestifteten Kirchen.

10. Neue Verfolgung der Kirche in Jerusalem.

Was den Juden in den auswärtigen Gemeinden nicht gelang, das brachten sie in Jerusalem zu Stande. Wiederum fügten sie den dortigen Christen das schwerste Leid zu. Der Apostel Jakobus wurde gefangen genommen und mit dem Schwerte hingerichtet. Auch Petrus ward in den Kerker geworfen. Der Apostel Jakobus der Jüngere, der Gerechte genannt, fiel ebenfalls seinen erbitterten Feinden zum Opfer. Sie stürzten ihn, da er Christum nicht verleugnen wollte, von der Zinne des Tempels herab, und ein Walker versetzte ihm mit einer Keule den Todesstreich.

Auch Paulus gerieth zu Jerusalem in die Gefangenschaft. Er kam im Jahre 58 dahin, um den dortigen Armen eine reichliche Liebessteuer zu überbringen. Als er den Tempel besuchte, entstand darüber in der ganzen Stadt eine große Bewegung. Der Pöbel rottete sich zusammen, zerrte ihn zum Tempel hinaus, und schon schwebte sein Leben in höchster Gefahr. Da kamen Kriegsleute des römischen Landpflegers, bemächtigten sich seiner Person und schützten ihn vor dem wüthenden Andrange der Menge.

Vor dem römischen Landpfleger bewies er seine Unschuld und berief sich auf das Gericht des Kaisers. Nach zweijähriger Haft in Cäsarea wurde er bis Rom geschleppt.

Wiederum in Freiheit gesetzt besuchte er nochmals alle Gemeinden, die er gestiftet, gerieth aber zum zweiten Male in die Gefangenschaft, und wurde unter Kaiser Nero mit dem Schwerte enthauptet am 29. Juni 67.

So krönte ein glorreicher Tod das glorreiche Leben des Weltapostels.

11. Die Trennung der Apostel.

Die fortwährenden Verfolgungen der Anhänger des Herrn bewogen auch die übrigen Apostel, die jüdische Hauptstadt zu verlassen. Sie zerstreuten sich über den ganzen Erdkreis und verbreiteten überallhin die Botschaft des Reiches Christi.

Unter den Juden in Kleinasien und Syrien verkündete Petrus das Evangelium. Späterhin zog er nach Rom und erlitt dort bei der Verfolgung unter Kaiser Nero am 29. Juni im Jahre 67 den Martyrtod am Kreuze.

Bartholomäus ging nach Indien, Thomas zu den Parthern, Andreas predigte in den Ländern am schwarzen Meere und starb zu Patras den Tod der Kreuzigung. Der heilige Johannes begab sich nach Ephesus.

So erscholl in allen Weltgegenden aus dem Munde der Apostel die Lehre des Herrn. Gott segnete auch überall die gläubige Annahme der verkündeten Botschaft. Mit wunderbaren Gnadengaben beschenkte er die jungen Gemeinden. Nicht selten, wenn die Apostel den Neugetauften zur Firmung die Hände auflegten, wurden diese mit Wunderkräften ausgerüstet, so daß sie in fremden Sprachen redeten, verborgene Dinge offenbarten und allenthalben große Zeichen vollbrachten.

Ueberall, wo die Apostel Gemeinden gründeten, stellten sie Vorsteher darüber auf und weihten diese unter Gebet durch Händeauflegung zu ihrem Amte, damit sie im Stande wären, den Gläubigen die Sakramente zu spenden und als sorgsame Hirten über sie zu wachen. Man nannte sie Bischöfe und Priester.

12. Die heiligen Schriften des Neuen Bundes.

Die christlichen Gemeinden, welche von den Aposteln in aller Welt gegründet worden, hätten es sicherlich am liebsten gesehen, wenn dieselben immer bei ihnen geblieben wären. Das konnte aber keineswegs geschehen. Sie waren von Christus beauftragt, allen Völkern das Evangelium zu verkünden.

Kaum hatten sie daher irgendwo eine Gemeinde gestiftet, so mußten sie wieder weiter ziehen, um anderwärts zu wirken.

Im Geiste freilich waren sie fortwährend bei den jungen Pflanzungen, die sie angelegt hatten, und blieben darauf bedacht, auch aus der Ferne für deren Gedeihen zu sorgen. Sie schrieben daher Briefe an die Gläubigen und an die frommen Männer, welche sie mit dem bischöflichen Amte betraut hatten. In diesen Briefen ermuthigten sie zum standhaften Ausharren im Glauben, lösten mancherlei Zweifel, warnten vor den Verführern zur Irrlehre und gaben heilsame und trostreiche Ermahnungen.

Vierzehn solcher Briefe besitzen wir vom hl. Paulus, nämlich einen Brief an die Römer, zwei an die Korinthier, einen an die Galater, je einen an die Ephesier, an die Philipper und an die Kolosser; ferner zwei Briefe an die Thessaloniker, zwei an Timotheus, einen an Titus, einen an Philemon und den Brief an die Hebräer. Auch vom hl. Petrus besitzen wir zwei Briefe; desgleichen drei vom hl. Johannes, einen vom hl. Jakobus und einen vom Apostel Judas.

Damit die Gläubigen stets die Thaten und Lehren Jesu Christi vor Augen hätten und sich daran erbauen könnten, schrieb der Apostel Matthäus unter dem Beistande des hl. Geistes alles das auf, was er selber vom Heilande gehört und gesehen hatte. Auch Markus und Lukas, die beiden Gehilfen der Apostel Petrus und Paulus, mußten im Auftrage dieser die Reden und Thaten des Herrn verzeichnen, und im späten Alter noch schrieb der hl. Johannes sein Evangelium, um Zeugniß zu geben von Christus als dem Sohne Gottes. So entstanden die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. — Indeß Alles, was Jesus gelehrt und gethan hat, ist darin nicht enthalten; denn hätte man alles das aufschreiben wollen, so

hätten die Bücher der Welt es nicht fassen können, versichert der hl. Johannes selber.

In einem eigenen Buche berichtet uns der Evangelist Lukas von den Thaten des heiligen Petrus und von der Ausbreitung der Kirche durch den Weltapostel Paulus. Wir nennen es die Apostelgeschichte.

Endlich besitzen wir noch eine Weissagung über die Schicksale und die Zukunft der Kirche Jesu Christi, welche der hl. Johannes auf Eingebung des heiligen Geistes niederschrieb, die sogenannte Offenbarung oder die Apokalypse.[1]

Diese siebenundzwanzig Schriften zusammen bilden das Neue Testament. Alle Bücher des Neuen Testamentes sind also von den Aposteln selber oder in ihrem Auftrage unter Beistand des heiligen Geistes niedergeschrieben und daher für uns eine Quelle unseres Glaubens „nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung und zur Unterweisung in der Gerechtigkeit.“ (2. Tim. 3, 16.)

13. Die Zerstörung Jerusalems.

Ueber die Juden, welche nicht abließen, die Anhänger des Erlösers hart zu bedrängen, erfolgte ein furchtbares Strafgericht.

Es war im Jahre 70 nach der Geburt des Herrn, da brach das große Unheil über Jerusalem herein. Mit einem mächtigen Kriegsheere kam der römische Feldherr Titus vor die unglückliche Stadt gezogen, errichtete Wälle vor ihren Mauern und stellte Belagerungsmaschinen darauf. Während die Römer von Außen die Stadt bedrängten, herrschte im Innern unter den Juden die schrecklichste Uneinigkeit und Verwirrung. Ein furchtbarer Bürgerkrieg wüthete in den Straßen, und Blut floß in Strömen. Fünf Monate lang belagerten die Römer die Stadt, schon gingen die Lebensmittel aus, und die entsetzlichste Hungersnoth entstand. Tausende starben vor

Hunger, und Viele stürzten sich in der Verzweiflung von den Mauern herab. Auch die Pest brach aus und raffte Tausende dahin.

Endlich am 5. August des Jahres 70 drangen die Römer durch die niedergeworfenen Mauern in die Stadt. Die Wuth der römischen Soldaten war auf das höchste gestiegen und kannte keine Grenzen mehr. Erbarmungslos wurde Alles niedergehauen, der Tempel in Asche gelegt und die ganze Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Kein Stein blieb mehr über dem andern. Fast eine Million Juden verloren damals ihr Leben, und Hunderttausende führten die Römer als Sklaven mit sich. Die Uebrigen flohen in alle Welt und leben seitdem zerstreut unter den Völkern der Erde.

An der Stelle des zerstörten Jerusalem wurde unter dem römischen Kaiser Aelius Hadrianus die heidnische Stadt Aelia Capitolina erbaut und allen Juden bei Todesstrafe untersagt, sich jemals hier wieder niederzulassen.

Die Zeit der Verfolgung der Kirche im römischen Reiche.

14. Lügen und Verleumdungen wider die Christen.

Das Christenthum hatte sich bald im ganzen römischen Reiche verbreitet. Selbst in Rom blühte schon lange eine ziemlich starke Gemeinde, welche von den Aposteln Petrus und Paulus war geleitet worden.

Freudig schlossen sich überall die Armen und Niedrigen aus dem Volke den tröstenden Lehren des Evangeliums an, und so wuchs fortwährend die Zahl der Gläubigen. Allein Tage der schwersten Prüfung brachen bald über die Kirche herein. Bisher waren nur die Juden heftige Widersacher der Christen gewesen; nun fingen auch die Heiden an, sie zu ver-

folgen. Da sich die Christen in gegenseitiger Liebe innigst an einander schlossen, da sie heimlich zur Feier des Gottesdienstes zusammen kamen, ferner sich standhaft weigerten, an den abergläubischen Gebräuchen und Götzenopfern Theil zu nehmen, so erregten sie bald den Unwillen der Heiden im höchsten Grade. Sie kamen in den Verdacht, Gottesleugner zu sein; man beschuldigte sie geheimer Verschwörungen gegen die allgemeine Ordnung und des Aufruhrs gegen den römischen Staat.

Die schändlichsten Verbrechen wurden ihnen daher zur Last gelegt, die schwersten Anklagen gegen sie erhoben. Um sie beim Volke auf das tiefste verhaßt zu machen, streute man die Verleumdung aus, die Christen trieben in ihren nächtlichen Versammlungen gräuliche Laster und schlachteten Menschen ab, deren Blut sie tränken. So wurde die christliche Lehre als eine Religion des Menschenhasses bezeichnet, und die Christen selbst als Feinde der Götter, der Kaiser, der Gesetze, der Sitten, ja selbst der Natur verschrieen.

So ungeheuerliche Lügen wurden erfunden, um die Anhänger des Welterlösers dem Spotte und der Verachtung des gemeinen Volkes preiszugeben und die Gebildeten mit Vorurtheilen gegen sie zu erfüllen. Kein Wunder also, wenn die Heiden, welche solchen Gerüchten Glauben schenkten, in qualvollster Weise die Christen auszurotten versuchten.

15. Die Verfolgung unter Kaiser Nero.

Die erste Verfolgung brach aus unter dem Kaiser Nero, welcher vom Jahre 54—68 das römische Reich regierte. Nero hatte die Hauptstadt Rom in den Schlamm des tiefsten sittlichen Verderbens herabgezogen. Sein Leben war sozusagen ein fortgesetztes Morden, selbst seine eigene Mutter, seine Gattin und sein Lehrer fielen seiner Grausamkeit zum Opfer.

Um das Schauspiel eines großen Brandes zu genießen, ließ er einst in Rom an mehreren Stellen Feuer legen, so daß bei-

nahe zwei Drittheile der Hauptstadt vom Feuer zerstört wurden. Während nun die Flammen hoch zum Himmel lohten und die armen Bewohner ihre Habe zu retten suchten, saß der Unmensch auf der Zinne seines Palastes und sang Lieder zum Harfenspiel. Um das Gehässige der Frevelthat abzuwälzen, legte er das verübte Verbrechen den unschuldigen Christen zur Last. An ihnen wollte das erbitterte Volk jetzt grausame Rache nehmen.

Nero ließ sofort alle Christen in der Stadt aufsuchen und ohne langes Verhör martervoll hinrichten. Die einen wurden an das Kreuz geschlagen, andere in Thierfelle genäht und von Hunden zerrissen.

Einmal gab er den Römern ein großartiges nächtliches Gartenfest. Hunderte von Christen wurden mit fließendem



Pech bestrichen, an Pfähle gebunden und in Brand gesteckt, um als Fackeln zur Gartenbeleuchtung zu dienen.

In langen Reihen waren diese armen Opfer an den Wegen des Parkes aufgestellt, und Nero fuhr an ihnen vorüber und ergötzte sich an ihrem Aechzen und Stöhnen. Aber trotz all dieser Grausamkeit verleugnete kein Christ seinen Glauben, sie blieben alle standhaft bis zum letzten Athemzuge.

In dieser Verfolgung, welche drei bis vier Jahre lang dauerte, erlangten, wie bereits erwähnt, die heiligen Apostel Petrus und Paulus die Martyrkrone.

Den unmenschlichen Kaiser aber ergriff bald Gottes Gericht. Die Römer empörten sich gegen ihn, und in feiger Weise gab er sich selbst den Tod.

16. Die Verfolgung unter Domitian und Trajan.

Nach dem Tode des grausamen Kaisers Nero kamen für die Kirche ruhigere Tage, bis Domitian, welcher vom Jahre 81—96 den Kaiserthron inne hatte, neuerdings die Christen verfolgte. Unzählige Gläubige, selbst nahe Verwandte des Kaisers, wurden hingerichtet oder in die Verbannung geschickt. Damals war es, daß auch der Apostel Johannes nach der Insel Patmos verbannt wurde.

Im Jahre 98 bald nach dem Tode Domitians erlangte Trajan die Kaiserkrone. Alle Christen waren von freudigster Hoffnung beseelt, der neue Kaiser werde ihnen kein Leid anthun; denn gleich beim Antritte seiner Regierung hatte er öffentlich verkündet, daß kein Guter irgend etwas von ihm zu fürchten habe. Niemand, sagte er, solle bestraft werden, der nicht die Strafe mit vollem Rechte verdiene. Allein den Christen gegenüber machte er von diesem Versprechen eine Ausnahme. Er erneuerte ein altes, strenges Gesetz, gemäß dessen außer der heidnischen Religion jede andere verboten war, und kehrte nun dieses Gesetz sofort wider die Christen. Dadurch geschah es, daß jetzt die Gläubigen im ganzen Reiche aufs härteste bedrängt wurden. Am heftigsten wüthete die Verfolgung in Syrien und Palästina. Unter den zahlreichen

Opfern, die dort den Martyrtod erlitten, war der hundertzwanzig Jahre alte Bischof Symeon von Jerusalem, ein Bruder des Apostels Jakobus des Jüngeren. Da er um keinen Preis von Christus seinem Herrn abfallen wollte, wurde er grausam gegeißelt und ans Kreuz geschlagen und gab unter fortwährendem Bekenntnisse seines Glaubens den Geist auf.

Im Jahre 109 kam Kaiser Trajan auf dem Rückwege von einem siegreichen Feldzuge gegen die Parther nach Antiochien. Dort stand seit längerem Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes, ein Mann von großem Ansehen, der christlichen Gemeinde vor. Tiefbetrübt über die grausame Verfolgung der Kirche ließ er sich zum Kaiser führen, um ihn flehentlich zu bitten, der Verfolgung Einhalt zu thun. Furchtlos trat er vor den Beherrscher der Welt. Doch kaum hatte Trajan das Anliegen des ehrwürdigen Bischofs vernommen, so gerieth er in einen heftigen Zorn und gab sogleich den Befehl, ihn gefesselt nach Rom zu überbringen, um ihn dort zur Volksbelustigung den wilden Thieren vorzuwerfen. Ohne zu zittern vernahm der heldermüthige Greis sein Todesurtheil, ja er pries sich glücklich, für Christus als Märtyrer sterben zu dürfen. Mit Ruhe und stiller Ergebung ließ er sich von den rohen Soldaten zum Schiffe führen, welches zur Reise bestimmt war und erwartete sehnsüchtig den Tag, an dem er die Martyrkrone verdienen sollte. In Rom angekommen wurde er sogleich ins Amphitheater gebracht. Dort fanden nämlich die blutigen Thierkämpfe statt, an welchen damals die sittenlosen Römer sich am meisten ergötzten. Man hetzte wilde Bestien, Löwen und Tiger, gegeneinander und warf den so gereizten Thieren die verurtheilten Christen vor. Hunderte und Tausende erlitten in solcher Weise den Tod.

Ignatius wurde den wildesten Löwen vorgeworfen, welche ihn augenblicklich in Stücke zerrissen.

Die Christen sammelten sorgfältig seine Gebeine und sandten sie durch seine Begleiter nach Antiochien, wo sie mit

der größten Feierlichkeit beigesetzt wurden; denn schon in den ältesten Zeiten verehrte man nicht nur die Heiligen, sondern auch ihre Reliquien.

17. Die Verfolgung unter Kaiser Markus Aurelius im Morgenlande.

Kaum hatten die Christen nach dem Tode des Kaisers Trajan eine kurze Ruhe genossen, so brach die Verfolgung wieder von neuem aus, als Markus Aurelius im Jahre 161 den Thron bestieg. Viele und große Unglücksfälle waren damals über das römische Reich hereingebrochen. Eine furchtbare Ueberschwemmung hatte die Hauptstadt heimgesucht, Hungersnoth war entstanden und durch Erdbeben und Feuersbrünste waren mehrere Städte zerstört worden.

Zu all dem beunruhigten noch mächtige Feinde die Grenzen des Reiches. Anstatt in diesen Heimsuchungen ein göttliches Strafgericht für die grausamen Christenverfolgungen zu erkennen, vermutheten die Heiden hierin die Rache der Götter, weil die Christen noch nicht gänzlich vertilgt wären. Zur Abwehr so vieler Unglücksfälle verlangte nun das Volk eine neue Christenverfolgung.

Der Kaiser Markus Aurelius ließ sich gar leicht dazu bewegen; denn mit dem kalten Eigendünkel eines Weltweisen verachtete er die Christen ob ihrer glühenden Begeisterung für den Glauben. Er hielt sie für thörichte und dabei äußerst gefährliche Menschen, die nothwendig ausgerottet werden müßten. Daher ließ er dem Volkshasse den freiesten Lauf.

Die Verfolgung brach zuerst in Kleinasien aus, bald indeß wurden die Christen allerorts aufgespürt und mit allen erdenklichen Martern gepeinigt, um sie zur Glaubensverleugnung zu bewegen. Doch Gott erfüllte seine Getreuen mit der Gnade der Stärke, und nichts vermochte ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Ob sie auch gegeißelt wurden, bis blutige Striemen den Leib bedeckten, ob man sie auch mit eisernen Krallen zerfleischte

oder den wilden Thieren vorwarf: ihre Glaubensfestigkeit konnte durch keine Drohung, durch keine Qual irgendwie wankend gemacht werden, so daß selbst die Heiden in Bewunderung geriethen über den Heldenmuth der christlichen Märtyrer.



Damals erlitt auch der sechsundachtzigjährige Bischof Polykarp von Smyrna den Martyrtod. Als die Bedrängniß begann, suchten die Christen ihren geliebten Bischof zu überreden, er möge sich auf ein ferner liegendes Landgütchen zurückziehen und dort vor den Häschern des römischen Kaisers verbergen. Nur mit Widerstreben und um noch länger seiner Gemeinde erhalten zu bleiben, willfahrte er. Bald aber entdeckten ihn die Verfolger und schleppten ihn vor den Statthalter. Dieser verlangte von ihm, er solle Christum verleugnen, dann könne er wieder frei von dannen ziehen; wenn nicht, so erwarte ihn der grausamste Tod. Furchtlos erwiderte der Greis: „Sechsundachtzig Jahre schon diene ich Jesu Christo, niemals hat er mir ein Leid gethan; und jetzt in meinem hohen Alter

sollte ich meinen König lästern, der mich erlöset hat?" Der Richter erzürnt über die Rede des Bischofs verurtheilte ihn zum Tode durch das Feuer. Da verklärte eine unnennbare Freude das Antlitz Polykarps, und unerschrocken und ohne sich binden zu lassen bestieg er den Scheiterhaufen. Der Holzstoß wurde in Brand gesteckt, aber die Flammen schlugen vor dem heiligen Manne auseinander und beschädigten ihn nicht. Unmuthig darüber durchbohrte ihn ein Soldat mit dem Schwerte. So starb der letzte Apostelschüler den Heldentod für seinen Glauben.

18. Die Verfolgung in Italien und Gallien.

Wie in Kleinasien wurden die Christen damals auch in Rom verfolgt. Dort erwarben sich die hl. Felicitas, der hl. Justinus und der Papst Anicet die Martyrkrone.

Höchst grausam wüthete die Verfolgung namentlich in Gallien, dem heutigen Frankreich. Längst schon hatte sich dorthin das Christenthum verbreitet, und blühende Kirchen waren entstanden. Darum sollten auch hier alle Christen vertilgt werden. In Strömen floß das Blut der Bekenner. Haufenweise sah man die Leichen auf den Straßen liegen, bis man sie endlich verbrannte und ihre Asche in das Wasser streute.

Ein glänzendes Beispiel aus der dortigen Verfolgung bietet uns der hl. Bischof Pothinus von Lyon. Keine Folterqual war im Stande, seine Glaubenstreue zum Wanken zu bringen. Von Geißelstreichen zerfleischt wurde der neunzigjährige Greis von den unmenschlichen Henkersknechten in ein ekelhaftes Gefängniß geworfen, wo er schon nach zwei Tagen an den erlittenen Mißhandlungen starb.

Nicht bloß Greise und muthige Männer gaben dort Zeugniß für ihren Glauben, auch zarte Jungfrauen und schwache Kinder erlitten mit Mannesmuth den Martyrtod. So wollten einst die heidnischen Richter ein junges Mädchen, Blandina mit Namen, gewaltsam zum Abfalle bringen. Sie wurde gegeißelt, daß die bloßen Knochen hervortraten, aber alle

Schmerzen verachtend rief sie laut: „Ich bin eine Christin und bleibe eine Christin, und unter uns wird nichts Böses gethan.“ Wüthend darüber legten sie die Henkersknechte auf einen glühenden Rost. Da sie aber in Einem fort rief, sie sei eine Christin und wolle eine Christin bleiben, gab man sie den wilden Thieren preis, von denen sie zerrissen wurde. Dieselben Qualen mit demselben Heldenmuthe erstand der fünfzehnjährige Knabe Pontikus.

So groß war unter Jung und Alt die Festigkeit und Entschiedenheit des Glaubens an Christus den Welterlöser.

19. Die Verfolgung unter Kaiser Decius.

Markus Aurelius starb im Jahre 180. Die Verfolgung hörte aber keineswegs auf, sondern dauerte noch immer bald mehr bald weniger grausam fort. Wohl kamen auch Herrscher, welche freundlichere Gesinnungen gegen die Christen hegten, und Viele vermutheten schon, die schwerste Prüfungszeit der Kirche sei endlich vorüber, als im Jahre 249 der strenge Kaiser Decius den blutbefleckten Thron bestieg.

Starr festhaltend am Heidenthume war Decius der Meinung, nur dann könne das römische Reich fortbestehen, wenn die gefährlichen Christen ausgerottet wären. Er erließ daher sogleich nach der Thronbesteigung an alle Statthalter des ganzen Reiches den Befehl, die Christen schonungslos zum Götzendienste zu zwingen. Auf Einen Schlag sollte die christliche Religion vom Erdboden vertilgt werden. Der grausame Befehl des Kaisers wurde sofort in der unmenschlichsten Weise vollzogen. In allen Städten und Dörfern wurden die Christen aufgespürt und kein Mittel ließ man unversucht, ihren Muth zu erschüttern. Alle erdenkbaren Marterwerkzeuge wurden angewendet, die peinlichsten Qualen ersonnen. So zerfleischte man sie mit eisernen Krallen, goß Honig in die Wunden und setzte sie der Sonnenhitze aus, damit sie von den Stichen der Bienen und Fliegen langsam zu Tode gequält

würden. Andere wurden über Glasscherben oder glühende Kohlen gewälzt, oder man suchte sie durch Hunger und Durst zur Verzweiflung zu bringen. Das ganze Reich glich einer Mördergrube, alle Gefängnisse waren überfüllt von Bekennern. So weit war es gekommen, daß kein Christ sich mehr durfte sehen lassen, wenn er nicht den Qualen der heidnischen Henker verfallen wollte. Darum flohen nicht Wenige beim Beginne dieser allgemeinen Verfolgung in wüste Einöden und lebten dort als Einsiedler. Schwache und Wankelmüthige waren auch feige genug, aus Furcht vor denen, die nur den Leib zu tödten vermögen, ihrem Glauben untreu zu werden. Bei weitem der größte Theil der Christen aber blieb standhaft und treu und errang sich die Siegespalme des Martyrthums. Der erste Blutzeuge für Christus, der in dieser Verfolgung starb, war Papst Fabianus in Rom.

20. Die Verfolgung unter Kaiser Valerian.

Auch unter den nachfolgenden Kaisern Gallus (251—253) und Valerianus (253—260) dauerte diese große Verfolgung fort.

Damals lebte in der Stadt Cäsarea ein kleiner Knabe, Namens Cyrillus. Dieser hatte es gewagt, laut und öffentlich zu bekennen, daß er an Christus glaube, und Niemand war mehr im Stande, ihn zum Widerrufe zu bestimmen. Sein heidnischer Vater verstieß ihn daher und jagte ihn mit Schlägen aus dem Hause. Der römische Statthalter erhielt Kunde davon und ließ den Knaben zu sich rufen. „Deiner Jugend wegen, mein Kind, so redete ihn der Heide an, soll dir verziehen sein! Dein Vater soll dich wieder aufnehmen, wenn du vor meinen Augen die Götter anbetest.“ Doch der muthige siebenjährige Knabe gab zur Antwort: „Das sei ferne von mir! Gerne will ich alles ertragen, was du mir anthust; denn Gott wird mich zu sich nehmen und mir eine bessere Wohnung bereiten.“

Durch die furchtbarsten Drohungen suchte hierauf der Statthalter die Standhaftigkeit des Kindes zu brechen. Ein



Holzstoß wurde angezündet und ein Henkersknecht mit scharfgeschliffenem Schwerte ergriff den Knaben. Doch unbeweglich blieb derselbe und sagte: „Ich fürchte weder dein Feuer noch dein Schwert. Beide führen mich ja zu einem besseren Vater. Zögere nur nicht lange, damit ich bald zu ihm komme!"

Jetzt erzürnte der Richter und gab den Befehl, den Knaben zu verbrennen. Tiefes Mitleid ergriff sogar die umstehenden Heiden, und viele begannen zu weinen. Der Knabe aber rief ihnen zu: „Viel eher solltet ihr euch freuen über mein Loos, doch ihr wisset ja nichts von der Herrlichkeit, in die ich eingehen werde." Darauf starb der kleine Cyrillus nicht wie ein Knabe, sondern wie ein starker Held.

21. Die Verfolgung unter Kaiser Diokletian.

Schon war die ganze Erde getränkt mit dem Blute der Christen; aber noch nicht hatten sich die Mächte der Finsterniß

hinreichend gesättigt an den Tausenden von Opfern. Neuerdings brach eine Verfolgung aus, wüthender als alle bisherigen. Sie war die letzte blutige Prüfung der Kirche, aber auch bei weitem die grausamste.

Diokletian war im Jahre 284 zur Herrschaft gelangt und hatte neunzehn Jahre hindurch den Christen Ruhe gewährt. Da drang sein Mitregent Galerius solange in ihn, bis er sich zu einer Verfolgung herbeiließ. Vom Jahre 303 an verhängte nun der Kaiser die strengsten Maßregeln wider die Christen. Ihre Kirchen sollten niedergerissen werden, ihre Versammlungen verboten sein; sie selbst erklärte man für recht- und schutzlos und Jeder, der sich weigerte, den Göttern zu opfern, sollte fortan dem Tode verfallen..

Großer Jammer durchzog jetzt acht Jahre lang das ganze römische Reich. Männer, Weiber und Kinder wurden ergriffen, und bald waren neuerdings alle Gefängnisse mit Bekennern gefüllt.

Tausende von Christen wurden ins Meer geworfen oder dem Hungertode preisgegeben oder ans Kreuz geschlagen. Andere wurden an Bäumen aufgehangen und mit scharfen Messern zerhackt, oder man brach ihnen lebendigen Leibes die Glieder und goß glühendes Blei über Brust und Rücken. Keine Pein, keine Qual blieb unversucht, und nach Hunderttausenden zählt man die damals Gemarterten. In den größeren Städten des Morgenlandes verging Jahre lang fast kein Tag, an dem nicht fünfzig bis hundert Christen getödtet wurden. In Aegypten allein sollen in dieser Verfolgung über 140,000 Christen hingerichtet und 700,000 im Elende oder in den Gefängnissen umgekommen sein. Die Marterwerkzeuge waren schon stumpf geworden, und die Henker mußten sich ablösen vor Müdigkeit.

Da glaubten die Heiden triumphiren zu können über die Vernichtung des christlichen Glaubens. Aber endlich erlahmten doch ihre Kräfte, und auch dieser wüthendste Sturm war nimmer

im Stande, die Kirche zu zerstören. Glorreich überstand sie auch diese Prüfung.

Das Blut der Märtyrer, es hatte sich sogar zum fruchtbringenden Samen umgewandelt. Schaaren von Heiden, in Staunen gesetzt durch die unerschütterliche Standhaftigkeit und die Zuversicht des Glaubens, mit welcher die Christen den qualvollsten Martyrtod erlitten, wandten sich oft sofort vom Heidenthum ab, und glaubten an Christus. Nicht selten war es der Fall, daß selbst die heidnischen Henkersknechte, aufs mächtigste ergriffen von der Glaubenstreue ihrer Opfer, deren nächste Nachfolger wurden im Martyrium. Jetzt, als die Noth am größten, war auch die Hilfe am nächsten. Bereits war Konstantin geboren, der erste Christ auf dem Kaiserthron.

22. Die Katakomben in Rom.

Um den gemeinsamen Gottesdienst zu feiern, kamen die Christen der ersten Zeiten, da sie noch gar keine oder höchstens wenige Kirchen besaßen, in den Häusern frommer Gläubigen zusammen. Als aber die Verfolgungen zu wüthen begannen, wurden sie genöthiget, an sehr verborgenen Orten ihre Zusammenkünfte zu halten, um nicht von den Heiden entdeckt und überfallen zu werden. Zu ihren Versammlungen wählten sie dann die entlegensten Plätze, Höhlen und unterirdische Gänge.

Unter der Stadt Rom gab es viele solcher Gänge, welche Katakomben genannt werden. Da hinab flüchteten sich die Christen in den Zeiten der Verfolgungen zur Feier der Geheimnisse ihrer Religion. Sie gruben sich dort große Räumlichkeiten aus, hohe Hallen, und schmückten Wände und Decken mit biblischen Bildern. So gewannen sie schöne Kapellen tief unter der Erde. In diesen unterirdischen Gängen pflegten sie auch ihre Verstorbenen zu begraben, und dorthin wurden von ihnen die heiligen Leiber der Märtyrer gerettet. Für vieles Geld erkauften sie diese oft heimlich von den heidnischen

Henkersknechten, um die kostbaren Gebeine nicht der Verunehrung auszusetzen. Aus besonderer Verehrung für diese heldenmüthigen Blutzeugen wurde auf den steinernen Särgen, in denen sie beigesetzt waren, das heilige Meßopfer dargebracht. Darum wird auch heutzutage noch in jeden Altar, bei seiner Einweihung, die Reliquie eines Märtyrers hineingelegt. In halbzerfallenen Gebäuden oder in Sandgruben waren die verborgenen Eingänge zu diesen unterirdischen Grabesstätten.

So beschwerlich es auch war, in Zeiten der Bedrängniß dem Gottesdienste beizuwohnen, so versäumte doch Niemand unter den Gläubigen seine Pflicht. Greise und Kinder, Männer und Frauen setzten oft lieber muthig ihr Leben aufs Spiel, als daß sie es unterlassen hätten, in heiliger Versammlung das Andenken dessen zu feiern, der durch sein kostbares Blut die Welt erlöset hat.

23. Die Feier des Gottesdienstes.

Die Furcht, die heiligsten Dinge der Religion möchten von den Heiden mißdeutet und dem Spotte ausgesetzt werden, bewog die damaligen Christen, dieselben geheim zu halten und vor Nichtgetauften nicht einmal darüber zu sprechen. Als das höchste und heiligste Geheimniß galt von jeher das hl. Meßopfer; daher durfte ein Ungetaufter dieser heiligsten Handlung nicht beiwohnen.

Die Art und Weise, wie heutzutage das heilige Opfer dargebracht wird, ist dem Wesen nach dieselbe, wie in den ältesten Zeiten. Mit Psalmengesang wurde die Feier begonnen. (Introitus.) Es folgte darauf die Lesung einzelner Abschnitte aus den hl. Schriften. (Epistel und Evangelium.) Nachdem der Vorleser geendet, hielt der Bischof eine Predigt, in welcher er das eben Vernommene erklärte. Sodann standen die Gläubigen auf und legten Brod und Wein am Altare nieder. (Opferung.) Daran erinnert noch heutzutage das Opfergehen beim Gottesdienste. Ueber diese Gaben

betete der Bischof, dankte und sprach die Wandlungsworte. Alle anwesenden Gläubigen, welche sich zum Zeichen, daß unter ihnen keine Feindschaft bestehe, den Friedenskuß gaben, nahmen Theil an der heil. Kommunion. Mit Psalmengesang schloß wiederum die Feier.

War die Messe zu Ende, so wurde das hl. Abendmahl auch zu den Kranken und Bekennern, die in den Gefängnissen schmachteten, hingetragen. Zu diesen sollte einst ein Knabe, der am Altare diente, mit Namen Tarcisius, das Allerheiligste bringen. Er hielt es in einem Linnentüchlein an seiner Brust verborgen. Auf dem Wege zum Gefängnisse überfielen ihn aber Heidenkinder und verlangten durchaus zu sehen, was er Geheimnißvolles bei sich trage. Da wehrte sich der muthige Tarcisius so gut er es vermochte, damit nicht die heiligen Hostien von den Blicken der Heiden verunehrt würden. Bis aufs Blut wurde er von ihnen geschlagen, ja er erlitt sogar lieber den Tod, als daß er lebendigen Leibes seinen Herrn den Heiden ausgeliefert hätte.

Der Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

24. Kaiser Konstantin der Große.

Es nahte endlich die freudenvolle Zeit, in welcher die Christen ihre Verstecke verlassen konnten und nicht mehr zu zittern brauchten vor den Blutbefehlen heidnischer Tyrannen. Der göttliche Rathschluß gebot den schweren Verfolgungen Einhalt, und ein Mann wurde zum Kaiser ausgerufen, welcher den Gläubigen höchst günstig gesinnt war. Konstantin hieß der neu erwählte Kaiser. Er hatte noch nicht die volle Oberherrschaft über das ganze römische Reich errungen; denn Ma=

xentius, sein Nebenbuhler, ein roher Heide, lag mit ihm darüber im Kampfe.

Konstantin wollte denselben in offener Feldschlacht überwinden, jedoch das Heer des Maxentius war bei weitem stärker und überlegener als das seinige. Schon fürchtete der Kaiser, von seinem bittersten Feinde überwunden zu werden. In dieser großen Bedrängniß flehte er zum Gotte der Christen, während Maxentius seine heidnischen Götter anrief und ihnen gelobte, alle Christen auszurotten, falls er den Sieg gewänne. Siehe da zeigte sich dem Konstantin plötzlich eine wunderbare Erscheinung. Am sonnigen Himmel erschien ein glänzendes Kreuz mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen!" Konstantin erfaßte den Sinn der Himmelserscheinung. Sogleich ließ er an Stelle der heidnischen Feldzeichen eine Fahne machen, auf welcher das Bild des Kreuzes war, wie er es am Himmel gesehen hatte. Diese Kreuzesfahne wurde in der entscheidenden Schlacht vorangetragen, und mit Hilfe Christi ward der Feind vollständig geschlagen, am 28. Oktober 312.

Seit dieser Stunde war der Kaiser der eifrigste Schirmherr der Kirche. Das Kreuz, früher das Zeichen der tiefsten Schmach, kam von nun an hoch zu Ehren. Bald glänzte es auf den Zinnen aller öffentlichen Bauten, um den Sieg zu verkünden, den es errungen hatte über den Erdkreis.

25. Die heilige Helena.

Die schweren Zeiten der Drangsal waren jetzt vorüber, die strengen Gesetze gegen die christliche Religion aufgehoben und frei und offen durfte Jeder seinen Glauben bekennen. Da athmeten die Christen froh und freudig auf, daß endlich nach den gewaltigen Stürmen der Verfolgungen der heitere Himmel des Friedens über der Kirche erglänze. Eine ganz neue Ordnung der Dinge begann nun im römischen Reiche. Das Christenthum wurde die herrschende Religion. Schaarenweise traten die Heiden zur Kirche über. Große, prächtige

Gotteshäuser entstanden an allen Orten, und ein noch nie gesehener Glanz umgab jetzt die Feier des Gottesdienstes. Aus Aller Mund erscholl Gottes Lob für den endlichen Frieden, und frohe Dankesfeste wurden überall gefeiert.

Kaiser Konstantin leistete dem Christenthum die wichtigsten Dienste. Er begünstigte die Christen auf jegliche Weise, besetzte die einflußreichsten Aemter mit ihnen und baute auf eigene Kosten die herrlichsten Kirchen.

Mit ihm wetteiferte seine Mutter, die fromme Helena. Noch in ihrem achtzigsten Lebensjahre machte sie eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, um die Orte zu sehen, wo der Heiland geboren wurde, wo er lebte, lehrte und starb. Auf dem Kalvarienberge stand ein Götzentempel, den Kaiser Hadrian den Christen zum Trotze hatte errichten lassen. Diesen ließ sie sogleich zerstören und nach dem Kreuze suchen, an welchem der Heiland gestorben. Drei Kreuze fand sie an der Richtstätte vergraben. Durch die wunderbare Heilung einer todtkranken Frau wurde das wahre Kreuz des Herrn erkannt. Alsbald wölbte sich ein prächtiger Dom über der Stätte, wo das heilige Kreuz gefunden worden. Zur Erinnerung an jenes Ereigniß feiert die Kirche seitdem alljährlich am 3. Mai das Fest der Kreuzauffindung.

In ihrer Art beförderten auch Konstantins Söhne die christliche Religion. Im ganzen Reiche wurde das Heidenthum, leider oft mit Anwendung äußerer Gewaltmittel, unterdrückt. Aller heidnische Aberglaube sollte von nun an aufhören, die Götzenopfer wurden verboten, die heidnischen Tempel zerstört oder den Christen übergeben und von diesen in christliche Gotteshäuser umgewandelt.

26. Die Verfolgung unter Kaiser Julian.

Noch einmal machte das Heidenthum den Versuch, das Christenthum, das schon im ganzen römischen Reiche Wurzel gefaßt hatte, auszurotten. Allein vergebens. Es war im

Jahre 361, da bestieg Julian, der Neffe Konstantins, den römischen Kaiserthron. Julian hatte eine christliche Erziehung genossen, aber durch schlechte Bücher und den Umgang mit gottlosen Menschen verführt, fiel er ab und wandte sich wieder dem heidnischen Aberglauben zu, weßhalb er der Abtrünnige genannt wird. Mit allen Mitteln versuchte er das Heidenthum im Volke wiederum neu zu beleben und herzustellen. Er begünstigte die Heiden auf jede nur mögliche Weise, während er die Christen unterdrückte, wo er nur konnte. Alle Güter und Tempel, die sie von Kaiser Konstantin erhalten hatten, mußten sie an die heidnischen Priester wieder herausgeben; die Christen wurden aus allen öffentlichen Stellen entfernt, ihre Priester mit beißendem Spotte überhäuft, und den Christenkindern ward verboten, die öffentlichen Schulen zu besuchen, damit sie unwissend blieben und von den Heidenkindern verachtet würden. Den heidnischen Göttern aber baute Julian neue, ja die prächtigsten Tempel, erwies ihren Priestern die höchsten Ehren und feierte glänzende Opferfeste. Als oberster Götzenpriester ging er Allen mit seinem Beispiele voran, indem er selbst täglich dem Sonnengotte ein Opfer brachte. Er verfaßte auch Schmähschriften wider das Christenthum und hielt öffentliche Reden gegen dasselbe. So meinte er, das Volk für das Heidenthum wieder gewinnen zu können.

27. Der mißlungene Tempelbau.

In seinem Hasse gegen den Erlöser faßte einst Julian den frevelhaften Entschluß, den Tempel in Jerusalem neu aufzubauen, um so die bekannte Weissagung Jesu Christi zu Schanden zu machen. Er ließ daher an alle Juden im ganzen römischen Reiche die Aufforderung ergehen, unverzüglich nach Jerusalem zu ziehen und den zerstörten Tempel in neuer Pracht und Herrlichkeit wieder herzustellen. Ungeheuere Summen Geldes bewilligte er für dieses Unternehmen. Schaaren-

weise kamen auch die Juden nach der heiligen Stadt, dem Befehle des Kaisers freudigst Folge leistend. Doch alle Mühe und Anstrengung war vergebens. So oft die Arbeiter das Werk begannen, entstanden Erdbeben und erschütterten weit umher den Grund, Feuerflammen brachen aus dem Schutte hervor und mächtige Gewitterstürme vernichteten die Werkzeuge. Unverrichteter Dinge mußten die Juden von dannen ziehen.

Dieses Ereigniß vermochte jedoch den abtrünnigen Kaiser nicht zur Besinnung zu bringen. Nur noch mehr verhärtete sich sein Herz, weil sein Plan mißlungen, und eine grausame Christenverfolgung stand jetzt in Aussicht. Doch Gottes Rathschluß lenkte es anders. Julian mußte in den Krieg ziehen wider die Perser. Von einem tödtlichen Pfeile getroffen, starb er mit dem Rufe: „Du hast gesiegt, Galiläer!“

Alle auf ihn folgenden Kaiser waren Christen. Daher verschwand bald der letzte Rest des Heidenthums im römischen Reiche. Die Tempel der Götter standen zum zweiten Male verödet, die heidnischen Gebräuche wurden vergessen und das Volk eilte an den zerfallenen Götzenaltären vorüber in die christlichen Kirchen und zu den Gräbern der Märtyrer.

28. Die Aufnahme in die Kirche.

Juden und Heiden, welche sich entschlossen, zum Christenthume überzutreten, wurden nicht sogleich in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen, sondern mußten sich während einer längeren Prüfungszeit auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereiten. Eigene Lehrer, Katecheten genannt, waren aufgestellt, welche dieselben in allen christlichen Glaubenslehren unterrichteten.

Erst wenn die Täuflinge (Katechumenen) die Heilswahrheiten genau kennen gelernt und mit gläubigem Herzen erfaßt hatten, wurden sie zur heiligen Taufe zugelassen.

Unter Gebet und Fasten bereiteten sich die Erprobten auf den Tauftag vor, an welchem sie in die Kirche feierlich ein=

geführt wurden. Dort widersagten sie für immer dem bösen Feinde und allen seinen Werken, legten das apostol. Glaubensbekenntniß ab und beteten das Vater unser. Sodann stiegen sie in den Taufbrunnen hinab und empfingen das heilige Sakrament durch ein dreimaliges Untertauchen in das Wasser. Zum Zeichen, daß sie jetzt von aller Sünde gereinigt seien und das Licht des wahren Glaubens ihre Seele erleuchte, wurden sie in weiße Kleider gehüllt und ihnen brennende Kerzen in die Hand gegeben. Von jetzt an wohnten die Neugetauften dem ganzen Gottesdienste bei und nahmen auch Theil an der heiligen Kommunion.



Die Taufzeiten waren Ostern und Pfingsten; im Morgenlande auch das Dreikönigsfest. Wer zur Osterzeit in die Kirche aufgenommen wurde, trug sein weißes Taufkleid acht Tage lang während des Gottesdienstes und legte es am ersten Sonntag nach Ostern ab, daher dieser Tag gemeiniglich der weiße Sonntag genannt wird.

29. Von der Buße.

Nichts fürchteten die Christen der ersten Zeiten mehr als die Sünde, nichts schien ihnen schrecklicher zu sein, als eine Beleidigung Gottes. Darum wurde auch stets die schwerste Genugthuung gefordert, wenn ein Sünder, der zum Aergernisse der Gemeinde geworden, wiederum Verzeihung erlangen wollte. Jahre lang mußte ein solcher sich den schwersten Bußübungen unterziehen, ehe er zur heiligen Kommunion zugelassen wurde.

In Trauerkleidern standen die Büßer vor den Thüren der Kirche und flehten unter Thränen die Vorübergehenden um ihre Fürbitte an. (Die Weinenden.) Erkannte nach einiger Zeit der Bischof, daß ein wahrer Reueschmerz ihr Inneres erschüttere und es ihnen Ernst sei mit der Bekehrung, so durften sie die Kirche wiederum besuchen und der Lesung der hl. Schrift und der Predigt zuhören. (Die Hörenden.) Am ganzen Gottesdienste theilzunehmen, war ihnen aber noch nicht erlaubt. Erst nach einiger Frist, wenn sie neue Zeichen der Besserung gegeben hatten, gestattete ihnen der Bischof, knieend bei den gottesdienstlichen Gebeten anwesend zu sein, (die Knieenden) und endlich stehend dem ganzen Meßopfer beizuwohnen. (Die Stehenden). Oeffentlich vor der ganzen Gemeinde legten sie ihr Sündenbekenntniß ab, der Bischof ertheilte ihnen hierauf die Lossprechung und gab ihnen den Kuß des Friedens.

Manche Büßer suchten durch die Fürbitte der Märtyrer oder der in den Gefängnissen schmachtenden Bekenner, sowie durch das Gebet der Gemeinde und einen ganz besonderen Bußeifer eine Umwandlung der strengen kirchlichen Strafen in weniger beschwerliche oder eine Abkürzung der sehr langen Bußzeit überhaupt zu erlangen. Solchen gegenüber zeigte die Kirche auch schon in den ältesten Zeiten ihre Milde und Nachsicht. (Ablaß).

30. Die Kirchenämter.

Die Verwaltung der heiligen Sakramente soll nur in reinen Händen ruhen, und der Priester durch Tugend und Frömmigkeit ein Vorbild seiner Gemeinde sein. Darum wurden von jeher nur solche Männer zu Priestern auserwählt, von denen Alle wußten, daß sie würdig seien, die heiligen Weihen zu empfangen.

Zum Zeichen, daß diese Erwählten auf alle Eitelkeiten der Welt von nun an verzichten wollten, wurden ihnen die Hauptharre abgeschnitten, nur einen Kranz von Haaren (Tonsur) ließ man stehen. Die heiligen Weihen selbst werden bis zur Stunde noch wesentlich in derselben Weise ertheilt, wie sie einst von den Aposteln vollzogen wurden, nämlich durch Handauflegung und Salbung unter dem Gebete des Bischofs.

Bis zur höchsten, der priesterlichen Weihe, zählt man verschiedene Abstufungen: vier niedere und drei höhere Weihen. Die niederen Weihen empfangen:

Die Thürhüter (Ostiarier), welche das Geschäft hatten, zum Gottesdienste zu läuten, die Kirchenthüren zu öffnen und zu verschließen.

Die Vorleser (Lektoren), welche die Meßbücher aufschlugen und beim Gottesdienste die hl. Schrift vorlasen.

Die Beschwörer (Exorcisten), welche die Aufsicht hatten über Kranke und Besessene, ihnen die Hände auflegten und über sie beteten.

Die Akolythen, welche die Leuchter trugen und den Priester bei der Messe bedienten.

Die Weihen des Subdiakons, Diakons und des Priesters nennt man die höheren.

Der Subdiakon hat beim feierlichen Gottesdienste die Epistel zu singen, die heiligen Gefäße zu reinigen und für die Kirchengeräthe zu sorgen.

Der Diakon singt das Evangelium, dient dem Priester beim heiligsten Opfer, theilt die Kommunion aus und predigt.

Der Priester bringt das Meßopfer dar und verwaltet die Mehrzahl der hl. Sakramente.

Ueber den Priestern stehen die Bischöfe. Diese ertheilen die Weihen, spenden ordnungsgemäß die Firmung und leiten die Gemeinden. Als treue Hirten wachen sie über die ihnen anvertrauten Heerden. Zum Zeichen dessen führen sie den Hirtenstab (Krummstab), und ihrer hohen Würde wegen tragen sie die Infel, auch Mitra genannt, auf dem Haupte.

Ueber den Bischöfen stehen die Erzbischöfe, über diesen die Patriarchen. Fünf Patriarchen regierten in den alten Zeiten die Kirche Christi auf Erden, nämlich die Patriarchen von Rom, Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel und Jerusalem. Der Patriarch von Rom hatte stets den Vorrang vor den übrigen, und wurde von jeher, als Nachfolger der Apostelfürsten Petrus und Paulus, für das Oberhaupt der Kirche angesehen. Er führt daher den Titel Papst oder heiliger Vater.

Papst und Bischöfe haben über den Glauben zu wachen, damit er rein und unverfälscht bewahrt bleibe, sie geben heilsame Gesetze und Vorschriften und erhalten die Zucht und Ordnung unter den Gläubigen aufrecht.

31. Die Bedeutung der Kirchenversammlungen.

Entstanden in der Kirche Streitigkeiten über die Lehre oder gottesdienstlichen Gebräuche, so versammelten sich nach dem Beispiele der Apostel die Bischöfe als deren Nachfolger — meist unter Oberleitung des Bischofes von Alt-Rom — um unterstützt durch den Beistand des hl. Geistes eine unabänderliche Entscheidung zu treffen. Solch eine Zusammenkunft der Bischöfe nennt man Kirchenversammlung oder Concil. Kommen Bischöfe aus der ganzen katholischen Christenheit zusammen, um unter dem Vorsitze des kirchlichen Oberhauptes, des römischen Papstes, gemeinschaftlich zu berathen und Beschlüsse zu fassen, so nennt man dieses allgemeine Kirchenversammlung.

Schon von den Aposteln war eine Kirchenversammlung gehalten worden. In der christlichen Gemeinde von Jerusalem gab es nämlich einige recht hartnäckige, eigensinnige Judenchristen, welche die Behauptung aufzustellen wagten: „Alle Christen, und wären sie auch aus dem Heidenthum übergetreten, müßten dennoch wie die Judenchristen die jüdischen Gesetzesvorschriften beibehalten. Das sei nothwendig zur Seligkeit.“ Dieser falschen Behauptung widersprachen aber die Apostel, und als jene Neuerer trotzdem auf ihrer Ansicht beharrten, versammelten sich alle Gläubigen von Jerusalem, um endgiltig den Streit zu lösen. Petrus trat in der Versammlung auf und sprach: „Gott hat zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied gemacht. Allen Getauften hat er denselben heiligen Geist gegeben. Durch den Glauben hat er ihre Herzen gereiniget. Was versuchet ihr also Gott, daß ihr auf ihren Nacken so schwere Bürde legen wollet? Wir glauben, daß wir auch ohne diese zur Seligkeit gelangen, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi.“ Dieser Rede stimmte die ganze Versammlung bei, und es wurde ein Beschluß gefaßt mit den Worten: „Es hat dem hl. Geiste und uns gefallen, den Getauften keine weitere Last mehr aufzulegen.“ Dieses Apostelconcil war das Vorbild aller künftigen Kirchenversammlungen.

32. Die Einsiedler und Mönche.

In den Zeiten der Verfolgungen hatten, wie schon erzählt, manche Christen aus Furcht vor dem Martyrtode Hab und Gut im Stiche gelassen und sich in die Wüste geflüchtet. In verborgenen Höhlen suchten sie ihre Zuflucht, lebten von Wurzeln und Baumfrüchten und dienten Gott mit allen Kräften. Solche fromme Männer nannte man Einsiedler.

Manche zogen sich auch aus freien Stücken in die Einsamkeit der Wüste zurück, um dort ein beschauliches Leben zu führen und, ungestört von dem Treiben der Welt, einzig nur für das Heil ihrer Seele sorgen zu können.

So der hl. Antonius. In seiner Jugendzeit las er einmal das Evangelium vom reichen Jünglinge. Die Worte Jesu: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du besitzest und schenke es den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel dir erwerben!“ (Matth. 19, 21) ergriffen ihn mächtig. Sie zu befolgen war fortan sein Entschluß. Er vertheilte alle seine Reichthümer unter die Armen, zog sich in die Einöde der ägyptischen Wüste zurück und lebte dort unter den größten Bußwerken einzig dem Gebete ergeben. Die schwersten Kämpfe hatte er gegen die Versuchungen des Bösen zu bestehen. Bald drang weit in die Welt hinaus der Ruf seines heiligen Wandels.



Viele fromme Männer kamen herbei und blieben bei ihm, um unter seiner Leitung im Streben nach sittlicher Vollkommenheit Fortschritte zu machen Sie bauten sich Zellen nahe bei einander, beschäftigten sich mit Handarbeit und Gebet und führten zusammen ein Leben voll strenger Enthaltsamkeit.

So wurde der Anfang gemacht zu einer klösterlichen Lebensweise. An vielen Orten ahmte man diesem Beispiele nach, und bald gab es Klöster in Menge.

Stete Keuschheit, freiwillige Armuth und strengen Gehorsam mußte Jeder geloben, der Mitglied werden wollte. Einen solchen nannte man **Mönch** und den Vorsteher des Klosters **Abt**. Auch Jungfrauen vereinigten sich, um gemeinsam ein heiliges Leben zu führen. Diese wurden **Nonnen** genannt, und ihre Vorsteherin hieß **Aebtissin**.

33. Die Kirchenlehrer.

Seit den Tagen der Apostel hatte Gott Männer in der Kirche erweckt, die hervorleuchteten sowohl durch tiefe Gelehrsamkeit und Heiligkeit im Wandel als auch durch glühenden Eifer für den wahren katholischen Glauben. Zu keiner Zeit aber wurde die Kirche durch so viele gotterkorene Männer verherrlicht, als gerade in diesem Zeitraume. Eine glänzende Reihe heiliger Bischöfe und Priester trat auf, um mit Wissenschaft und Begeisterung Gottes Wort zu verkünden und ruhmvoll für seine Ehre zu streiten. In Rede und Schrift den Unglauben und Irrglauben bekämpfend, standen sie da als treue Wächter der reinen unverfälschten Lehre der Apostel, als starke Säulen der Kirche Jesu Christi. Darum wurden sie auch zu allen Zeiten hoch gefeiert, und ihnen der Ehrentitel „**Kirchenväter**" beigelegt.

Solche gotterwählte Kirchenväter waren in der **griechischen Kirche**: Der hl. **Athanasius**, Patriarch von Alexandrien † 373; der hl. **Basilius**, Bischof von Cäsarea † 379; der hl. **Gregor von Nazianz** † 390; der hl. **Johannes Chrysostomus**, Patriarch von Konstantinopel † 407. In der **lateinischen Kirche**: Der hl. **Ambrosius**, Bischof von Mailand † 397; der hl. **Augustinus**, Bischof von Hippo † 430; der hl. **Hieronymus** † 420; die heiligen

Päpste Leo der Große † 461 und Gregor der Große † 604.

Auf ihre Schriften berufen sich stets die Kirchenversammlungen, weil in diesen zum größten Theile die Erblehre enthalten ist, welche dem Katholiken als eine ebenso heilige Quelle des Glaubens gilt, wie die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes.

34. Der heilige Athanasius.

Zu Alexandrien wurde der große Kirchenlehrer Athanasius geboren. Auserlesen von Gott, ein unermüdlicher Streiter für die Rechtgläubigkeit zu werden, war er mit den herrlichsten Geistesgaben ausgestattet, und hatte sich ein ungewöhnlich umfangreiches Wissen zu eigen gemacht. Unter Leitung des hl. Antonius in der thebaischen Wüste lernte er jene Selbstverleugnung und Abtödtung üben, die ihn im Kampfe des Lebens über alle Schrecken der Welt erhob und ihm jenen unerschütterlichen Glaubensmuth einflößte, der ihn aufrecht erhielt in aller Verfolgung und Trübsal.

Diese glänzenden Eigenschaften des jungen Athanasius hatten die Aufmerksamkeit des Bischofs Alexander von Alexandrien in hohem Maße erregt. Er nahm ihn daher zu sich, weihte ihn zum Diakon und schenkte ihm sein vollstes Vertrauen. Als im Jahre 325 das erste allgemeine Concil zu Nicäa abgehalten wurde, nahm ihn Bischof Alexander mit als Begleiter zu dieser hochehrwürdigen Versammlung. Dreihundertachtzehn Bischöfe aus allen Theilen der Welt waren dort zusammen gekommen, um eine höchst frevelhafte Irrlehre zu verurtheilen, welche ein Priester, Arius mit Namen, zu verbreiten sich erdreistete. Hier zeigte Athanasius, welch hohem Berufe er geweiht war.

Durch seine begeisternde Beredsamkeit, mit welcher er die Gottheit Jesu Christi gegenüber den Angriffen des Irrlehrers vertheidigte, errang er sich die allgemeine Bewunder=

ung. Die Irrlehre des Arius erfuhr sofort von der Kirchenversammlung die verdiente Zurückweisung. Athanasius hingegen ward nach dem Tode des Bischofs von Alexandrien zu dessen Nachfolger erwählt.

Da er voll Eifer für die heilige Sache nicht ermüdete, den hartnäckigen Irrlehrer in Schrift und Rede zu bekämpfen, so kehrte sich jetzt alle Wuth des Arius und seiner Genossen gegen ihn. Schmählich beim Kaiser verleumdet, wurde er in die Verbannung nach Trier geschickt. Arius glaubte jetzt gesiegt zu haben. Im Triumphzuge wollten ihn seine Anhänger in die Hauptkirche zu Konstantinopel einführen, aber am Vorabende der Festlichkeit starb der stolze Irrlehrer eines jähen Todes. Gleichwohl ruhten die Arianer noch immer nicht. Alles lag ihnen daran, den hl. Athanasius gänzlich zu verderben. Neuerdings verfolgten sie ihn, und er war seines Lebens nicht mehr sicher. Fünfmal mußte er von seinem Bischofssitze fliehen, zwanzig Jahre hindurch lebte er in der Verbannung und irrte, kümmerlich sein Leben fristend, als Flüchtling umher; bis zu seinem Tode bedrängten ihn die Feinde. Aber unerschütterlich wie ein Fels stand er immer da in allen Stürmen, die über ihn hereintobten. Im Jahre 373 endlich beschloß er sein thatenreiches Leben.

Die arianische Irrlehre hatte zwar eine weite Verbreitung gefunden; dennoch vermochte sie der siegenden Kraft der Wahrheit auf die Dauer nicht zu widerstehen und ist jetzt gänzlich erloschen.

35. Der heilige Ambrosius.

Wie Athanasius im Morgenlande, leuchtete wenig später im Abendlande der hl. Ambrosius. Als der Sohn reicher und angesehener Eltern erblickte er im Jahre 340 zu Trier das Licht der Welt. Seine Jugendzeit verbrachte er in Rom, woselbst er die öffentlichen Schulen besuchte. Schon in seinem 30. Lebensjahre ernannte ihn der Kaiser Valentinian wegen

seiner Umsicht und Güte zum Statthalter von Mailand. Obwohl Ambrosius noch Heide war, so erwarb er sich dennoch allenthalben die Liebe seiner christlichen Untergebenen. Da geschah es, daß der alte Bischof von Mailand starb und die christliche Gemeinde sich versammelte, um einen neuen Bischof zu erwählen. Ambrosius war als kaiserlicher Beamter an dem Orte, wo die Wahl stattfinden sollte, zugegen. Mit einemmale rief ein kleines Kind mit lauter Stimme: „Ambrosius soll unser Bischof sein!“ Die ganze Versammlung erkannte darin einen Wink von oben und stimmte mit ein in den Ruf des Kindes.

Ambrosius weigerte sich sehr, die bischöfliche Würde anzunehmen, ja er ergriff sogar die Flucht und verbarg sich außerhalb der Stadt. Die Christen aber suchten ihn auf und drangen so ernstlich in ihn, daß er nicht länger zu widerstehen vermochte. Er empfing die heilige Taufe, und wurde bald darauf zum Bischof von Mailand gesalbt. Sogleich schenkte er sein ganzes Vermögen der Kirche und den Armen und führte ein Leben voll Demuth und Enthaltsamkeit.

Allen strahlte er jetzt voran in Tugend und Frömmigkeit. Keine Stunde des Tages fand man ihn müßig. Wo er nur konnte, war er bereit, Hilfe zu bringen und Trost zu spenden. Einst vermochte er nicht das Lösegeld aufzubringen, um christliche Sklaven loszukaufen; da veräußerte er sogar die Kirchengeräthe. Als ächter Nachfolger Christi war er selbst gegen den Aermsten und Niedrigsten mild und liebreich. Jeder hatte Zutritt bei ihm, und keine Mühe scheute er, Rettung zu schaffen. Wie er Alle liebte, so wurde er auch von Allen geliebt. Menschenfurcht kannte er nicht, und das Ansehen der Person konnte ihn nicht zurückschrecken, für Recht und Wahrheit einzutreten.

Als einst der Kaiser Theodosius von der Stadt Thessalonika zurückkam, wo er in jähem Zorne 7000 Bürger hatte niedermetzeln lassen, und in Mailand die Kirche besuchen

wollte, da stand Ambrosius in der Vorhalle und wehrte ihm den Eintritt in das Gotteshaus, bevor er nicht wegen dieser so ganz und gar unchristlichen Handlungsweise öffentliche Buße gethan hätte. Der Kaiser erfüllte reumüthig, was der Bischof forderte. Er legte den kaiserlichen Schmuck zur Erde und leistete die verlangte Buße. Das ganze Volk von Mailand weinte und betete mit ihm.

Mit großer Gewalt des Wortes und der Schrift stritt Ambrosius auch gegen die Irrlehre sowohl des Arius als auch des Priscillian, und Viele brachte seine Milde wieder zurück auf die Bahn der Wahrheit, von der sie abgeirrt. Am Charfreitag des Jahres 397 rief Gott seinen treuen Diener zu sich. Ganz Italien betrauerte seinen Tod.

36. Der heilige Augustinus.

Noch mehr ragt in Bekämpfung der Irrlehren der jüngere Zeitgenosse des hl. Ambrosius hervor, der große Augustinus.

Im Jahre 354 wurde er zu Tagaste in Numidien geboren. Sein Vater war ein Heide, seine Mutter aber, die hl. Monika, eine eifrige Christin. In Karthago, wo er die Schulen besuchte, führte er einen leichtfertigen Lebenswandel und durch den Umgang mit schlechten Genossen verleitet, hatte er sich schweren Lastern hingegeben. Solches verursachte seiner guten Mutter den größten Kummer; denn sie trug keinen sehnlicheren Wunsch in ihrem Herzen, als daß ihr Sohn sich bessern und Christ werden möge. Augustinus jedoch blieb taub gegen alle Ermahnungen der Mutter. Sogar mit Irrlehrern, den Manichäern, pflog er Umgang und nahm für bare Wahrheit, was diese ihm Falsches beibrachten.

Die hl. Monika weinte bittere Zähren um den geliebten Sohn und betete für ihn Tag und Nacht. Ein Sohn solcher Thränen konnte aber nicht verloren sein; Gott erhörte das fromme Flehen. Einst kam Augustinus nach Mailand und besuchte aus Neugierde die berühmten Predigten des heiligen

Ambrosius. Tief drangen die zündenden Worte des großen Kirchenlehrers in das Herz des Jünglings. Damals erzählte ihm auch ein Freund die Geschichte des heiligen Antonius, wie dieser all sein Vermögen verschenkt habe und Einsiedler geworden sei, um ganz und gar Gott allein zu dienen. Mächtig davon ergriffen, dachte jetzt Augustinus über sein bisheriges Sündenleben nach. Er saß unter einem Feigenbaume im Garten seines Freundes. Da war es ihm, als hörte er plötzlich eine liebliche Stimme rufen: „Nimm und lies, nimm und lies!" Darin erkannte er eine göttliche Aufforderung, die hl. Schriften zu lesen. Er that es unverweilt. Bitterlich sein früheres Leben beweinend, bekehrte er sich nun vollständig. Unbeschreiblich war jetzt die Freude seiner guten Mutter.

Bischof Ambrosius ertheilte ihm die Taufe, und Augustinus führte von nun an den heiligsten Wandel. Seiner Tugenden und Gelehrsamkeit wegen wurde er bald zum Bischof von Hippo in Afrika erwählt. Fünfunddreißig Jahre lang verwaltete er dieses hohe Amt als Muster eines christlichen Hirten. Mit großem Nachdrucke widerlegte er jene Irrlehrer, mit denen er früher umgegangen war, und kämpfte kräftig für die Reinerhaltung des Glaubens gegen die neuauftauchenden Irrlehren des Donatus und Pelagius. Nach einer wahrhaft bewunderungswürdigen Thätigkeit starb er im Jahre 430.

37. Der heilige Hieronymus.

Ein anderer großer Lehrer der Kirche, der die Erde mit dem Rufe seines Namens erfüllte, ist der heilige Hieronymus, geboren im Jahre 331 zu Stridon in Pannonien.

Schon in seinen jungen Jahren gab er sich mit dem dem größten Eifer und einem eisernen Fleiße den Wissenschaften hin; um seine Kenntnisse noch zu vermehren, machte er die weitesten Reisen. Unter allen Kirchenvätern ist er auch bei weitem der gelehrteste. Doch sein großes Wissen hatte ihn nicht stolz gemacht; denn er entsagte allen Eitel=

keiten der Welt und zog sich in die Wüste zurück, um bei den Einsiedlern ein strenges Büßerleben zu führen. Alle Kräfte seines Geistes verwandte er auf das Studium der heiligen Schriften. Noch im späten Alter erlernte er die hebräische Sprache und übersetzte sodann die ganze heilige Schrift aus der griechischen und hebräischen Ursprache in das Lateinische. Diese seine Uebersetzung wird Vulgata genannt, weil sie in der ganzen abendländischen Kirche die allgemein gebräuchliche ist. In vielen Büchern legte er auch die heiligen Schriften aus, und mit Kraft und tiefer Kenntniß stritt er für die Wahrheit gegen die Irrlehrer jener Zeit. Aus Liebe zum Erlöser wollte er an der Geburtsstätte des Herrn sein Leben beschließen. Er ging daher nach Bethlehem und gründete dort ein Kloster, welchem er vorstand bis zu seinem Tode, der im Jahre 420 erfolgte.

38. Der heilige Gregor der Große.

Von dem einfachen Presbyter (Priester) Hieronymus wendet sich unser Blick hin zu dem großen Papste Gregorius.

Obwohl von edler Abkunft und mit vielen Reichthümern gesegnet, verschmähte es Gregor durchaus, in Ruhm und Ehrenstellen sein Lebensziel zu suchen. In Einfachheit und Demuth Gott zu dienen, ging ihm über alles. Darum hatte er schon als Jüngling sein Vermögen an die Armen vertheilt und sich in die Stille eines Klosters zurückgezogen.

Indessen war er zu größeren Dingen von Gott berufen. Im Jahre 590 erwählten ihn die Römer zum Papste. Der demüthige Mann weigerte sich, die hohe Würde anzunehmen und ergriff die Flucht. Man erforschte sein Versteck, und im Triumphe wurde er nach Rom zurückgebracht und dort zum Papste gekrönt. Durch seine Frömmigkeit, Einsicht und Wissenschaft verherrlichte er den Stuhl des heiligen Petrus. Sein ganzes Einkommen verwendete er zur Unterstützung der Armen und zur Verbreitung des Christenthums unter heidnischen Völkern.

Einst sah er am Sklavenmarkte zu Rom zwei Jünglinge von wunderbarer Schönheit, welche zum Verkaufe ausgeboten wurden. Er fragte den Händler, woher diese wären. Man antwortete ihm, es seien heidnische Angeln, von Britannien hergebracht. „Wahrhaftig Engel seid ihr, rief Gregor aus, und ihr sollt auch Theil nehmen mit den Engeln Gottes an seiner Herrlichkeit!“ Von diesem Augenblicke an faßte er den Entschluß, in England das Evangelium verkünden zu lassen. Im Jahre 596 schickte er den Abt Augustin mit 30 Mönchen nach England, und schon ein Jahr darauf empfingen 10,000 Angeln die Taufe. Diese Bekehrung erfüllte das Herz Gregors mit großer Freude, versüßte seine letzten Lebensjahre und noch am Sterbebette (604) gedachte er in väterlicher Liebe der neubekehrten Engländer.

Mit großer Umsicht war er stets für das kirchliche Leben besorgt gewesen, viele weise Vorschriften und Veränderungen stammen von ihm; vorzugsweise verbesserte er den Kirchengesang.

Die Zeit der Ausbreitung des Christenthums unter den Deutschen.

39. Die Völkerwanderung.

Im fünften Jahrhundert stürmten große Gefahren über die christliche Kirche herein, welche ihr beinahe den Untergang drohten. Heidnische Völker voll Raubsucht und Kriegslust kamen vom Osten Asiens gezogen und drängten die Bewohner Europas aus ihren bisherigen Wohnsitzen hinaus und hinab bis in den tiefsten Süden. Einer gewaltigen, alles verheerenden Sturmfluth glich dieses Wandern der Völker. Ganze Volksstämme wurden aufgerieben, und Städte, in denen das Christenthum in schönster Blüthe stand, gingen zu Grunde. Ueberall herrschte unsägliches Elend.

Am schrecklichsten hausten die Hunnen unter ihrem Anführer Etzel. An der Spitze eines ungeheuren Heeres durchzog diese „Gottes Geißel“ Schrecken verbreitend Europa. Mord und Brand bezeichneten seinen Weg. Wohin er nur immer drang, zitterte alles vor dem häßlichen, grausamen Krieger. Auch vor Rom war er gezogen, um die Hauptstadt der Christenheit von Grund aus zu zerstören (452). Da ging Papst Leo I. zu ihm ins Lager und bat ihn, die Stadt zu verschonen. Mit Gottes Hilfe gelang es dem heil. Leo, das Herz des Hunnenfürsten zu rühren. Etzel brach auf von Rom und wollte zurück ins Hunnenland, aber er starb schon auf dem Wege dahin.

Die heidnischen Volksstämme, welche seit der Völkerwanderung in Europa sich niedergelassen hatten, wurden in den folgenden Zeiten bald für das Christenthum gewonnen.

40. Der heilige Benedikt von Nursia.

Hauptsächlich waren es die Jünger des heiligen Benedikt, welche späterhin unter jenen rohen Völkern den wahren und unverfälschten Glauben verbreiteten. Voll Vertrauen auf Gottes Beistand, ohne Furcht und Zagen, das Kreuz und das Evangelienbuch in der Hand, zogen sie zu ihnen und verkündigten ihnen die Lehre des Welterlösers.

Der hl. Benedikt, der Stifter dieses segenbringenden Ordens, wurde um das Jahr 480 zu Nursia in Umbrien geboren. Mit sieben Jahren schon kam er nach Rom, um in den dortigen Schulen eine höhere Bildung zu erwerben. Aber das leichtfertige Leben seiner Mitschüler verdroß ihn so sehr, daß er aus ihrem Kreise entfloh und in einer fast unzugänglichen Höhle im Gebirge seine Zufluchtsstätte suchte.

Drei Jahre verlebte er dort in stiller Einsamkeit. Hirten, die ihn entdeckten, verbreiteten den Ruf seiner Heiligkeit in der ganzen Umgegend, und schaarenweise, wie ehemals zum Täufer Johannes, strömten jetzt Hohe und Niedere zu ihm,

um Worte des Trostes und der Belehrung zu empfangen. Viele gleichgesinnte Männer schlossen sich ihm an und wohnten als Mönche in seiner Nähe. Mit diesen stiftete er auf dem Monte Cassino, wo einst ein heidnischer Tempel gestanden, ein Kloster. Er schrieb ihnen eine Ordensregel vor, welche sie zum Gehorsame, zum beständigen Aufenthalt im Kloster und zum Gebete verpflichtete. Außerdem sollten sie Ackerbau treiben, die Jugend unterrichten und Künste und Wissenschaften pflegen. Wer aufgenommen werden wollte, mußte eine längere Probezeit (Noviziat) bestehen.

Dieser Orden verzweigte sich schnell über das ganze Abendland. In großer Blüthe stand er besonders in England. Von England herüber kamen auch die Benediktiner nach Deutschland. Sie drangen ein in die deutschen Urwälder, lichteten sie mit der Axt, trockneten Sümpfe aus und verwandelten wüste Gegenden in blühendes Ackerland. Da bauten sie Klöster, unterrichteten das Volk und lehrten es nützliche Gewerbe. Durch ihr bescheidenes Wesen, ihr strenges Leben und ihre Dienstfertigkeit gewannen sie die Herzen der trotzigen Germanen, und bald hatte das Reich Christi festen Fuß in Deutschland gefaßt. Alle schönen Künste wurden in den Benediktinerklöstern gepflegt, alle Wissenschaften gelehrt, alle Gewerbe ausgeübt. Aus ihnen allein strömte in jenen Zeiten alles Wissen und alle Weisheit.

So haben wir also den Benediktinern nicht bloß die Bekehrung unserer Vorväter zu verdanken, sondern auch die ersten Anfänge der geistigen Bildung des deutschen Volkes.

41. Der heilige Bonifacius.

Viele, zumeist irische Glaubensboten aus dem Benediktiner-Orden, wie Columban, Gallus, Kilian, Emmeran, waren bereits segenbringend unter den deutschen Stämmen aufgetreten und hatten den Anfang zu deren Bekehrung gemacht. Bei weitem die größten Erfolge erzielte aber der hl. Winfried,

Bonifacius, welcher daher vorzugsweise der Apostel der Deutschen genannt zu werden verdient.

Er wurde im Jahre 680 zu Kirton in England geboren. Hochgeschätzt in seinem Vaterlande standen ihm dort die höchsten Würden und Ehrenstellen in Aussicht; doch sein Glaubenseifer trieb ihn herüber auf das Festland, um unter den heidnischen Volksstämmen Deutschlands die Lehre des Erlösers zu verkünden. Im Jahre 716 landete er in Friesland. Es war damals eine ungünstige Zeit. Die Friesen lagen im Kriege mit den Franken, und ohne etwas ausgerichtet zu haben, mußte er wieder nach England zurückkehren.

Bonifacius ließ sich aber dadurch nicht abschrecken. Zwei Jahre später zog er abermals aus und begab sich zuerst nach Rom, um vom hl. Vater Segen und Sendung für sein Apostelamt unter den Deutschen zu erholen.

Nun ging er zu den Friesen, bei denen er drei Jahre verweilte, hierauf zu den Thüringern, Hessen und Baiern. Nicht selten predigte er unter augenscheinlicher Lebensgefahr.

Zu Geismar in Hessen traf er eine uralte Eiche, die Donnerseiche genannt, welche von den Heiden als heilig verehrt wurde.

Um ihnen nun zu zeigen, welch grobem Aberglauben sie fröhnten, wagte er, ohne Furcht vor dem Volke und seinen Priestern, die Eiche zu fällen. Von Ferne schauten ihm die Heiden zu und erwarteten beständig, ihr Gott Thor werde einen Blitzstrahl vom Himmel schleudern, um den Frevler zu erschlagen. Als aber laut krachend unter den Schlägen der Axt der riesige Eichbaum zur Erde fiel und in Stücke zerschellte, da erstaunten sie und ließen sich willig taufen. Aus dem Holze des gefällten Baumes erbaute Bonifacius eine Kapelle, welche er zu Ehren des hl. Petrus einweihte.

Mit rastlosem Eifer arbeitete er an der völligen Bekehrung Deutschlands, errichtete Bisthümer und gründete Klöster. So das berühmte Kloster Fulda, welches die Pflanzstätte wurde

für die künftigen Glaubensboten. Zum Erzbischofe von Mainz ernannt, brachte er Ordnung in das Kirchenwesen, stellte Mißbräuche ab und erließ die kräftigsten Verordnungen zur Herstellung der Kirchenzucht. So arbeitete er rastlos in seinem Berufe.

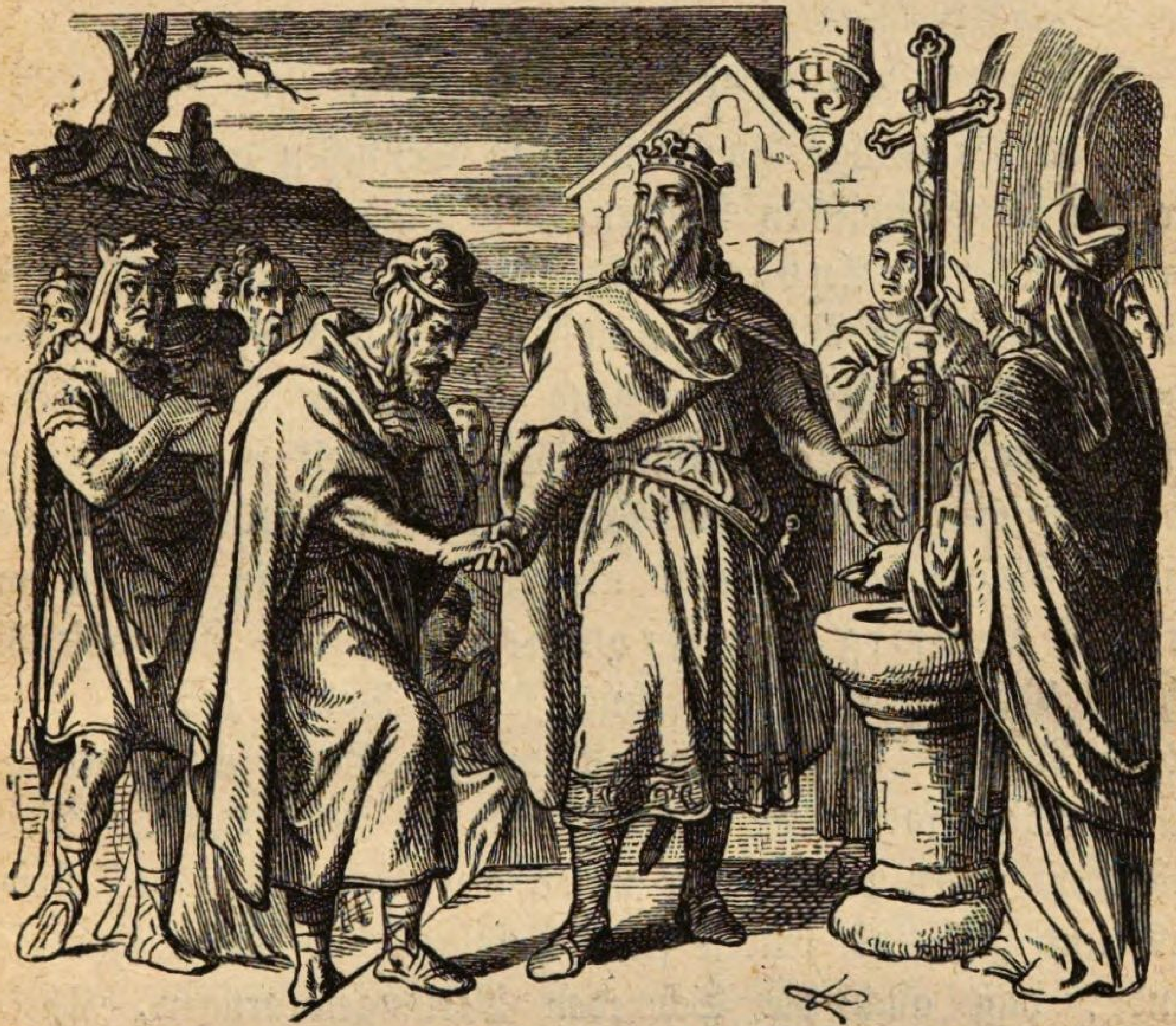
Selbst im hohen Alter gönnte er sich nicht Ruhe. Als siebenzigjähriger Greis fuhr er noch den Rhein hinunter zu den Friesen, um das in seiner Jugend begonnene Werk — ihre Bekehrung — zu vollenden. Schon hatte er eine große Anzahl für den Glauben gewonnen und sie getauft. Da wollte er ihnen in der Nähe von Dokkum die heilige Firmung spenden, aber eine Schaar heidnisch gebliebener Friesen stürzte sich mordend auf ihn und seine 52 Gefährten. Das Evangelienbuch über das Haupt haltend empfing er den tödtlichen Streich. So starb der große Apostel der Deutschen als Märtyrer am 5. Juni 755. In Fulda ruht sein Leichnam.

42. Kaiser Karl der Große.

Im nördlichen Theile von Deutschland wohnten die Sachsen, ein mächtiges Volk, das sich durchaus nicht bekehren wollte und alle Glaubensboten, die zu ihm gesendet wurden, verjagte oder erschlug.

Karl der Große, der im Jahre 800 die römische Kaiserkrone empfangen, hatte schon alle erdenklichen Versuche gemacht, ihre Sitten zu mildern und sie für den christlichen Glauben zu gewinnen. Doch alle friedlichen Versuche blieben erfolglos. Nun glaubte er, zur Gewalt schreiten zu dürfen. Er überzog die Sachsen mit einem furchtbaren Kriege, schlug sie in mehreren Schlachten und zerstörte ihr gefeiertstes Götzenbild, die Irmensul. Allein erst nach einem dreiunddreißigjährigen Kampfe gelang es ihm, sie vollends zu bezwingen. Unfähig, dem mächtigen Kaiser noch länger Trotz zu bieten, ergaben sie sich endlich. Wittekind und Alboin, die Sachsenfürsten, schwuren dem Heidenthume ab und ließen sich taufen sammt allen ihren Mannen. Von nun an blieb das sächsische

Volk der Kirche und dem Kaiser getreu, welcher zur Befestigung des Christenthums im Sachsenlande acht Bisthümer errichtete.



Auch in anderer Beziehung war Karl der Große, dessen Herrschaft sich über Deutschland, Frankreich und Italien ausdehnte, für das Wohl und Gedeihen der Kirche besorgt. In den Städten errichtete er Schulen zum Unterrichte des Volkes, zog die gelehrtesten Männer der damaligen Zeit an seinen Hof, um die Wissenschaften zu fördern, hielt Kirchenversammlungen ab, um Zucht, Ordnung und christliche Sitte im ganzen Reiche herzustellen. Die größten Dienste leistete er auch dem römischen Stuhle. Er beschützte ihn gegen die räuberischen Longobarden und vermehrte seine Besitzthümer, indem er ihn mit vielen Ländereien beschenkte. Dieser weltliche Besitz wurde später der Kirchenstaat genannt.

Wegen seiner Liebe zur Kirche und seiner großen Macht, die er stets zu ihrem Schutze gebrauchte, galt Karl als der

Schirmherr der christlichen Kirche gegen die Heiden und Ungläubigen. Im Jahre 814 beschloß der große Kaiser in seiner Pfalz zu Aachen sein ruhmreiches Leben.

43. Der heilige Ansgar.

Was der heilige Bonifacius den Deutschen gewesen, das war den scandinavischen Völkern, den Dänen, Schweden und Norwegern der hl. Ansgar. Ansgar hatte im berühmten Kloster Neu-Corvey seine Bildung genossen und das Mönchsgelübde abgelegt. Aber schon von Jugend an nährte er in seinem Innern den Drang, als Glaubensbote die Welt zu durchziehen und heidnischen Völkern das Evangelium zu verkünden. Eine günstige Gelegenheit bot sich, als der Dänenkönig Harald an den Hof Ludwig des Frommen kam und sich daselbst tüchtige Priester zur Bekehrung seines Volkes erbat. Der Mönch Ansgar wurde nun zu diesem Werke aufgefordert, und freudig folgte er dem Dänen in sein Land. Mit glühendem Eifer predigte er unter den Bewohnern des Nordens, und glänzend waren seine Erfolge. Es ward ihm die Kunde, daß auch die Schweden Verlangen trügen, Christen zu werden. Sogleich machte er sich zu ihnen auf. Obwohl von Seeräubern ausgeplündert, durch Stürme umhergejagt und von den mannigfaltigsten Gefahren bedroht, ließ er sich dennoch von seinem Beginnen nicht abschrecken. Er bekehrte Viele unter den Schweden, erbaute Kirchen und Schulen.

Als Ludwig der Fromme von dem segensvollen Wirken des heiligen Ansgar hörte, gründete er zu Hamburg ein Bisthum und ernannte den heiligen Ansgar zum ersten Bischof. Von Hamburg aus sollte das Christenthum im Norden befestiget werden; was Mainz für Deutschland war, sollte Hamburg für Scandinavien sein. Indeß schwere Unfälle traten ein. Die wilden Normannen kamen gen Hamburg gezogen und verbrannten die Stadt (840).

Kaiser Ludwig der Fromme starb, und die Mittel, welche

Ansgar zum Bekehrungswerke benöthigte, versiegten jetzt gänzlich. Als Bettler mußte er von Thüre zu Thüre ziehen, neue Beihilfe zu erflehen.

Eine fromme Wittwe nahm ihn freundlich auf und schenkte ihm einen Maierhof. Hier konnte er wieder seine Geistlichen versammeln, und unter zahlreichen Beschwerden begann er von neuem sein Missionsgeschäft. Unermüdlich war er in seinem heiligen Eifer, bis der Herr ihn zu sich rief, am 3. Februar 865. Mit vollem Rechte hat ihm die Nachwelt den Namen eines Apostels des Nordens beigelegt.

Reichlich gedieh auch, was Ansgar gepflanzt hatte; denn schon 150 Jahre nach seinem Tode war ganz Dänemark, Schweden und Norwegen für das Christenthum erobert.

44. Der heilige Otto.

An der Küste der Ostsee wohnte ein rohes, heidnisches Volk, die Pommern. Schon oft waren Glaubensprediger zu ihnen hinaufgezogen, aber fast immer wurden sie aus dem Lande getrieben, wenn nicht gar in martervoller Weise um das Leben gebracht. Da lebte nun in Bamberg ein überaus würdiger Bischof, der heilige Otto. Voll glühender Liebe zu Christus wollte er gerne für die Ausbreitung des Namens Christi unter den heidnischen Völkern alles thun, und faßte daher den Entschluß, zu den Pommern das Licht des Evangeliums zu tragen. Ohne Furcht vor dem ihm vielleicht bevorstehenden Martyrtod, machte er sich mit vielen Gefährten auf den Weg.

Gottes Segen begleitete den heiligen Mann. Wohin der greise Bischof kam und in seiner liebevollen Weise zur Bekehrung einlud, da wurden die heidnischen Zuhörer tief gerührt, empfingen willig den Unterricht im Glauben und ließen sich taufen. Schaarenweise versammelte sich das Volk, seine Predigten zu hören. Jedoch nicht selten reizten die Götzenpriester Einzelne gegen ihn auf und bedrohten ihn mit schwerer Verfolgung.

Einst predigte er von einem erhabenen Orte herab das Wort Gottes. Da schwangen einige von den Heiden ihre Lanzen und wollten ihn durchbohren. Aber im selben Augenblicke erstarrten ihre Arme, und sie vermochten nicht ihren frevelhaften Plan auszuführen. Mit unbeschreiblicher Milde redete Otto sie an und ermahnte sie, an die wunderbare Macht des Herrn zu glauben. Erschüttert und beschämt lagen die Frevler vor ihm und reumüthig flehten sie um Verzeihung. Otto segnete sie und entließ sie in Frieden.

Durch seine Güte und Milde, durch seine Demuth und Uneigennützigkeit, durch seine Freigebigkeit und ehrfurchtgebietende Erscheinung gewann er selbst die härtesten Herzen. Immer höher und höher stieg seine Achtung unter dem Volke, bis sie endlich in die höchste Verehrung überging. So hatte bei den Pommern bald das Christenthum feste Wurzeln gefaßt, und es trieb auch die herrlichsten Blüthen und Früchte.

Bis zum letzten Athemzuge war Otto von Bamberg für das Gedeihen der Kirche in Pommern besorgt. Am 30. Juni 1139 hauchte er seine Seele aus. Unbeschreiblich war die Trauer der bekehrten Pommern um ihren Apostel.

Die Zeit der Kreuzzüge.

45. Das Schicksal der griechischen Kirche.

Während die Sonne des Glaubens im Abendlande immer weiter und weiter ihre Strahlen ausgoß, zeigten sich im Morgenlande unheildrohende Gewitterwolken.

In Arabien trat um das Jahr 610 ein falscher Prophet auf, Namens Muhammed, der eine ganz neue Religion einführen wollte. Er mengte heidnische, jüdische und christliche Lehren durcheinander, indem er vorgab, das habe ihm der Erzengel Ga-

briel so geoffenbaret. Oeffentlich behauptete er, Gott hätte ihn zum Propheten erkoren, und nur durch den Glauben an seine Offenbarungen gelange man zur ewigen Seligkeit. Er verbot den Genuß des Weines, ordnete tägliche Gebete und Waschungen an und schilderte den Himmel als einen Ort voll sinnlicher Freuden. Eine seiner Hauptlehren war, daß man alle Völker der Erde mit Feuer und Schwert zur Annahme seiner neuen Religion zwingen müsse. Das Buch, worin er diese Lehren zusammen trug, wird Koran genannt.

Nach dem Auftrage ihres Propheten verbreiteten nun die Muhammedaner mit größter Grausamkeit die neue Religion. Wer nicht an Muhammed glauben wollte, ward erbarmungslos niedergehauen. Sie eroberten ein Land nach dem andern, wie in Asien, so in Afrika und bald auch in Europa (Spanien). Der größte Theil der morgenländischen Kirche fiel bald dem Muhammedanismus als Beute zu. Es war das Gottes Gericht über die entartete griechische Kirche, wo Streitsucht und Spaltungen (Bilderstreit) das Band der Eintracht seit langem gelockert hatten, und auch der noch christlich gebliebene Theil bald gänzlich der bisherigen Vereinigung mit der abendländischen Kirche entsagte. (Schisma).

46. Peter von Amiens.

Seit dem Jahre 637 war die heilige Stadt Jerusalem im Besitze der Muhammedaner. Die christlichen Pilger, welche bisher unbehelligt zum heiligen Grabe wallfahren konnten, waren von jetzt an allen Arten der rohesten Verfolgung und sogar der Todesgefahr ausgesetzt. Die größte Betrübniß erfüllte darüber die abendländischen Christen, und wohl sannen sie viel darüber nach, wie Rettung geschafft werden könnte.

Ein paar Jahrhunderte vergingen. Da kam einst ein Pilger zurück vom gelobten Lande, der hieß Peter von Amiens und war ein Einsiedler. Er hatte die heiligen Orte besucht, den Oelberg, den Kalvarienberg und das heilige Grab. Aber

zu seinem größten Kummer hatte er auch gesehen, wie grausam die christlichen Wallfahrer verfolgt und wie greulich die heiligen Stätten von den Türken, die Muhammed anhingen, verunehrt wurden. Entsetzt über solchen Greuel, faßte er den ernsten Entschluß, alles anzuwenden, um das heilige Land von diesem ungläubigen Volke wieder zu befreien. Einmal betete er in der Auferstehungskirche zu Jerusalem um das Gelingen seines Planes. Da glaubte er Christum zu sehen, der ihm zurief: „Auf Petrus, eile und thue, was du übernommen hast. Ich bin mit dir!" Von nun an zögerte er keinen Augenblick mehr. Er eilte nach Rom zum heiligen Vater, Urban II., erzählte die wunderbare Erscheinung und bat ihn um Beistand. Der Papst segnete ihn und gab ihm Empfehlungsbriefe an die Könige und Fürsten von Frankreich und Deutschland. Abge-



magert durch Bußwerke und Fasten, mit einer groben Mönchskutte bekleidet, ein Kruzifix in der Hand, so zog Peter auf einem Esel reitend durch alle christlichen Länder an die Höfe

der Fürsten und in die Burgen der Ritter. Mit ergreifenden Worten schilderte er die Noth und das Elend, das er gesehen, und forderte zur schleunigsten Hilfe auf. Wo er hinkam, wurde Jung und Alt von heiliger Begeisterung erfaßt, das Grab, in dem Jesu heiligster Leib gelegen, mit Gewalt den Händen der ungläubigen Türken zu entreißen.

47. Gottfried von Bouillon.

Es war im Jahre 1095, als Papst Urban zu Clermont eine große Kirchenversammlung abhielt. Viele Bischöfe, Fürsten, Grafen und Ritter waren da zusammengekommen. Bei dieser Gelegenheit forderte nun der Papst mit eindringenden Worten die Ritter zur Befreiung des heiligen Grabes auf.

Eine große Bewegung entstand in der Versammlung, und Alle riefen wie mit Einem Munde: „Gott will es, Gott will es.“ Sogleich ließen sich die Ritter rothe Kreuze an die Mäntel heften, und in kurzer Frist stand ein mächtiges Kriegsheer bereit, um den Kampf mit den Türken aufzunehmen. Herzog Gottfried von Bouillon, ein edler Held, befehligte die Kreuzfahrer. Sie zogen hinein ins gelobte Land, und unter dem Rufe „Gott will es!“ erstürmten sie Jerusalems Mauern (den 15. Juli 1099).

In festlichem Zuge betraten die Sieger die Auferstehungskirche, um Gott für den errungenen Sieg zu preisen. Der kühne Herzog Gottfried wurde als König von Jerusalem ausgerufen. Doch als die Kreuzfahrer ihm die goldene Krone überreichten, weigerte er sich, sie aufzusetzen mit den Worten der Demuth: „Das verhüte Gott, daß ich da eine goldene Krone trage, wo mein Heiland unter der Dornenkrone sein Blut vergoß!“ Er nannte sich darum nur Schutzherr des hl. Grabes. Auch Peter von Amiens, der die Patriarchenwürde in Jerusalem hätte übernehmen sollen, wollte von so hohen Ehren nichts wissen. Demüthig zog er sich wieder zurück in die Verborgenheit und lebte als Einsiedler wie zuvor.

48. Der heilige Bernhard von Clairvaux.

Ueber ihre schweren Verluste waren die Türken sehr ergrimmt. Sie sammelten daher neue Kräfte, um den Christen das gelobte Land wieder zu entreißen. Schon war es ihnen gelungen, die Stadt Edessa zu erobern (1146). Als die Schreckenskunde davon ins Abendland gelangte, zog der hl. Bernhard, ähnlich wie einst Peter von Amiens, umher und entflammte die Gemüther zu einem neuen Kreuzzuge. Ergreifend war seine Predigt des Kreuzes. Nicht bloß zum Kampfe allein forderte er die Völker auf, sondern auch zur Buße und Bekehrung. Viele, die früher in Lastern gelebt, wandten sich jetzt zur Umkehr, Feinde versöhnten sich und unrecht Gut kam wieder zurück an den rechtmäßigen Besitzer, da wo der heilige Bernhard mit seiner gewaltigen Beredsamkeit die Herzen erschütterte. Schaarenweise strömten die Leute zu ihm und nahmen von ihm das Kreuz. Auch die Fürsten Deutschlands und Frankreichs vereinigten sich, und bald zog ein neues stattliches Kreuzheer gegen Jerusalem. Die heimtückischen Griechen verriethen aber die Kreuzfahrer, und Tausende von Rittern mußten in den öden Wüsten jämmerlich verschmachten.

Diesem zweiten Kreuzzuge folgten noch fünf andere zur Beschützung des heiligen Grabes, jedoch ohne die gehoffte Wirkung zu erzielen. Das heilige Land kam wieder in den Besitz der Türken (1291) und verblieb ihnen bis auf den heutigen Tag. Die Kreuzzüge hatten so allerdings ihren Hauptzweck verfehlt, allein nach den verschiedensten anderen Beziehungen hin sind ihre Folgen von tiefeingreifender Bedeutung für das Abendland gewesen.

49. Der Kinderkreuzzug.

Selbst die Herzen der Kinder waren in jenen Zeiten nicht unempfänglich geblieben für die Predigten des Kreuzes. In Köln forderte einst ein muthiger Knabe, Nikolaus, die Kinder zu einem Kreuzzuge auf, indem er meinte, nur un=

schuldigen Kindern werde es gelingen, das heilige Land zu befreien. 7000 Knaben und Mädchen schlossen sich ihm an, voll Eifer, Palästina zu erobern.

Bald darnach verließen 30,000 Kinder aus Frankreich und ganz Deutschland das elterliche Haus und begannen die Fahrt zum heiligen Grabe (1212). Aber Tausende von ihnen starben schon unterwegs, ungewohnt der großen Anstrengungen und aufgerieben von Hunger und Noth. Andere gingen theils auf dem Meere zu Grunde, theils wurden sie von französischen Sklavenhändlern gefangen genommen und nach Aegypten verkauft. So nahm zwar dieser Kinderkreuzzug das kläglichste Ende; dennoch bleibt er ein Zeugniß für alle Zeiten, wie tiefe Wurzeln damals Frommgläubigkeit und Opfermuth schon in zarten Kinderherzen gefaßt hatte.

50. Die geistlichen Ritterorden.

Die größte Begeisterung für die Befreiung des heiligen Grabes erfüllte zur Zeit der Kreuzzüge die Herzen der Ritter. Rasch waren sie entschlossen, so oft es galt fürs heilige Land zu streiten, Heimath, Haus und Hof zu verlassen, ohne zu wissen, ob sie je wieder vom Kreuzzuge zurückkehren würden.

Manche Ritter, welche noch eifriger waren, wollten sogar ihr ganzes Leben der heiligen Sache widmen. Viele verbanden sich miteinander, legten die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ab und blieben für immer zurück im fernen heißen Morgenlande zum Schutze des heiligen Grabes, wie zur Beschirmung der christlichen Wallfahrer. So entstanden bald drei große geistliche Ritterorden.

Die Johanniter, welche besonders die Pflege der erkrankten Pilgrime übernahmen. Sie trugen auf schwarzen Mänteln weiße Kreuze. Später nannte man sie Malteser-Ritter.

Die Templer, so genannt, weil sie in der Nähe des ehemaligen jüdischen Tempels ihr Kloster hatten. Sie be-

schützten die christlichen Pilger auf ihrer Reise durch das gelobte Land und vertheidigten sie gegen die Ueberfälle der Ungläubigen. Auf weißen Mänteln trugen sie rothe Kreuze.

Die Deutschherren endlich, welche weiße Mäntel trugen mit schwarzen Kreuzen. Sie befaßten sich mit Krankenpflege und mit dem Kampfe gegen die Ungläubigen; wie ihr Name sagt, waren es meist Deutsche.

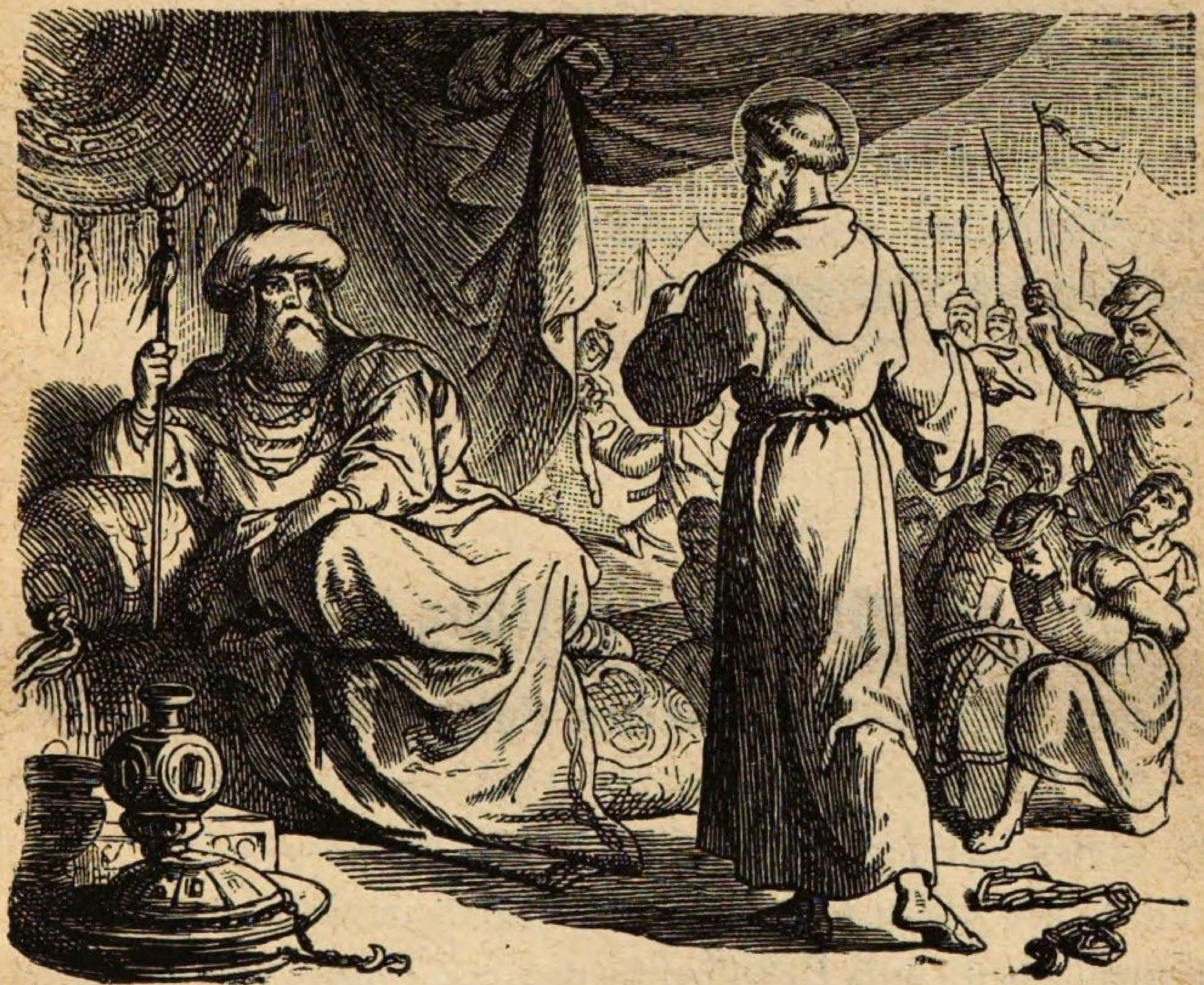
51. Der heilige Franziskus von Assisi.

Um dieselbe Zeit wirkte ein großer Heiliger, Franziskus von Assisi. Als reicher, lebensfroher Jüngling hatte er keineswegs die Lockungen dieser Welt gänzlich verschmäht. Da gerieth er einst bei einem blutigen Streite in die Gefangenschaft, und eine schwere Krankheit überfiel ihn, während er im Kerker schmachtete. Hier trat ihm der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen klar vor die Seele, so daß sein Leben von da an eine ernstere Wendung nahm, und er seinen bisherigen Wandel tief bereute. Als er die Freiheit wieder erlangt hatte, mied er sorgfältig seine bisherigen Genossen. Er verkaufte seine Habe und erbaute um den Erlös ein kleines, zerfallenes Kirchlein, Porticella genannt; daneben zugleich eine Wohnung für sich, um hier als Büßer seine Tage zu verbringen. In rauhes Mönchsgewand gehüllt, einen Strick um die Lenden, durchwandelte er seine Vaterstadt und forderte auch Andere zur Buße und Bekehrung auf. Er übte die strengste Armuth, doch nie ging ein Hilfsbedürftiger unbeschenkt oder ungetröstet von ihm. Ja, er verkaufte sogar seine Bücher, nur um die Noth der Armen lindern zu können.

Die innigste Liebe zum gekreuzigten Erlöser erfüllte sein Herz. Wohl Niemand hat ihn hierin übertroffen. Einst, als er auf dem Berge Alverno in inbrünstigem Gebete lag, versunken in die Betrachtung des Leidens Christi, fiel er in eine wunderbare Verzückung, und auf seinen Händen, Füßen und an der Brust erschienen die Wundmale des Herrn. (Stig-

mata). Stets hielt der Demüthige dieses geheim, erst nach seinem Tode entdeckte man die Wunden. Viele Männer, von seiner Heiligkeit angezogen, sammelten sich um ihn und wollten unter seiner Leitung ein Leben führen in Armuth und Enthaltsamkeit. So entstand der Franziskanerorden.

Einmal reiste der hl. Franziskus nach dem Morgenlande, um den Sultan zu bekehren (1219). Das Kreuzheer lag eben mit den Türken in schwerem Kampfe, und der Sultan Kamel hatte geschworen, jeden Christen, der ihm in die Hände



fiele, enthaupten zu lassen. Dessenungeachtet trat der heilige Franziskus kühnen Muthes vor ihn hin. In Staunen gesetzt durch die engelgleiche Erscheinung des heiligen Mannes, empfing ihn der Sultan gnädig und bot ihm reiche Geschenke an. Aber Gold und Silber wies Franziskus zurück, nur zwei Stücke erbat er vom Sultan: einmal, daß die gefangenen Christen milder behandelt würden, ferner, daß seinem Orden

für ewige Zeiten die Bewachung des heil. Grabes überlassen werde. Beides wurde ihm gewährt.

Unermüdlich war Franziskus in der Bekehrung der Sünder und Verkündigung des göttlichen Wortes. Noch gegen das Ende seines Lebens ließ er sich, obwohl krank am ganzen Leibe, im Lande umherfahren, um dem Volke zu predigen. Am 4. October 1226 erfolgte seine Auflösung an seinem Lieblingsorte im Kirchlein Porticella (Portiunkula).

Der Orden des heiligen Franziskus verbreitete sich rasch im ganzen Abendlande, und groß ist sein Verdienst um die Kirche. Bewunderungswürdige heilige Priester und berühmte Gelehrte gingen aus ihm hervor. Großartige Erfolge erzielte er in der Bekehrung der Irr- und Ungläubigen, und viele seiner Mitglieder erlangten als Missionäre unter den Wilden die Krone des Martyrthums.

Die Zeit der Glaubensspaltung in Deutschland.

52. Martin Luther.

Der Heiland selbst hatte die Kirche einem Netze mit guten und faulen Fischen verglichen. Kein Wunder daher, wenn im Laufe der Zeiten manchmal Mißbräuche einrissen, welche von Uebelwollenden und Uebelberathenen mehr gefördert als beseitigt wurden.

So geschah es, als im Jahre 1516 Papst Leo X. einen vollkommenen Ablaß für die ganze Kirche ausschrieb, daß dieser an mehreren Orten, gewiß gegen den Willen des heil. Vaters, in einer nicht immer würdigen Weise verkündet wurde. Viele, auch edel denkende Menschen nahmen daran großes Aergerniß und hegten in sich den Wunsch, derlei Uebelstände möchten entfernt werden.

Da lebte nun ein Augustinermönch in der Stadt Wittenberg, Dr. Martin Luther mit Namen, ein gelehrter aber zugleich leidenschaftlicher Mann. Dieser eiferte alsbald gegen den Mißbrauch, welcher mit der Ablaßverkündigung getrieben wurde, und stellte nach damaliger Sitte eine Anzahl wissenschaftlicher Streitsätze hiegegen auf. Das geschah am 31. October 1517. Von Vielen erntete er dafür ein unbegrenztes Lob, man pries allenthalben seinen Muth und war erstaunt über sein gewaltiges Wort.

Andere dagegen machten auf verschiedene Irrthümer aufmerksam, welche in seinen Reden und Schriften sich zeigten. Darüber entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen ihm und einigen gelehrten Geistlichen jener Zeit. Luther, dessen Erbitterung gegen seine Gegner von Tag zu Tag wuchs, wies in der Hitze des Streites jegliche Belehrung von Seite dieser zurück und war entschlossen mit doppeltem Eifer auf dem von ihm betretenen Wege weiter zu gehen. Daher gerieth er bald in ganz offenbare Widersprüche mit der alten überlieferten Lehre der Kirche und fing zuletzt noch an, Papst und Bischöfe arg zu schmähen.

Das päpstliche Schreiben, die Bulle, worin er aufgefordert wurde binnen sechzig Tagen seine Irrthümer zu widerrufen, übergab er am 10. Dezember 1520, von einem großen Volkshaufen umringt, vor dem Elsterthore in Wittenberg den Flammen. Damit war der entscheidende Schritt gethan, durch welchen er sich feierlich von der katholischen Kirche lossagte und die Glaubensspaltung in Deutschland hervorrief.

Nun begann er nach seinem Gutdünken die Kirchenverbesserung (Reformation) vorzunehmen. Vor allem wurden die Mönche ihrer Gelübde entbunden, er selbst vermählte sich mit einer Nonne, die Messe wurde abgeschafft und von den hl. Sakramenten behielt er nur Taufe und Abendmahl bei. Die neue Lehre, die er verkündigte, nannte er das eigentlich wahre Evangelium. Viele Mönche folgten seinem Beispiele und waren

bestrebt, mit Wort und That das neue Evangelium zu verkünden. Auch die große Menge fand Gefallen daran, weil die strengere Kirchenzucht fortan aufhören sollte. So war bald der Kreis der Anhänger Luthers ein großer geworden, ja selbst ganze Länder fielen vom alten katholischen Glauben ab und dem neuen lutherischen zu.

53. Die Religionskriege.

Die traurigen Folgen der Glaubensspaltung blieben indeß nicht lange aus. Luther hatte gelehrt, daß das Evangelium den Menschen frei mache. Die von ihren Gutsherren hart behandelten Bauern verstanden das fälschlich so, als würden sie von nun an befreit von der Leibeigenschaft und allen Steuern und Abgaben. Schaarenweise rotteten sie sich daher zusammen und zogen, die Lehren Luthers preisend, unter schrecklichen Verwüstungen durch das Land. Klöster und Schlösser wurden geplündert, Bilder und Kruzifixe zerschlagen, Mönche und Nonnen mißhandelt. Mehr als hunderttausend Menschen verloren damals durch die aufrührerischen Bauern ihr Leben. Bald brachen noch blutigere Kriege aus zwischen den Anhängern Luthers und den Katholiken. So der große 30jährige Krieg, der vom Jahre 1618—1648 das deutsche Land in der grauenvollsten Weise verwüstete. Damals kamen die Schweden unter ihrem Könige Gustav Adolph zum Schutze ihrer protestantischen Glaubensbrüder herüber, verübten die unerhörtesten Grausamkeiten und brachten unsägliches Elend. Auch in Frankreich und in der Schweiz, wo Calvin und Zwingli fast zu gleicher Zeit mit Luther als Reformatoren aufgetreten waren, entbrannten in Folge des Glaubensstreites blutige Kriege und sanken blühende Städte und Dörfer in Schutt und Asche.

54. Das Concil von Trient.

Um die wirklichen Mißbräuche auszurotten und zugleich über die Irrthümer der Reformatoren eine Entscheidung zu treffen,

berief Papst Paul III. im Jahre 1545 eine allgemeine Kirchenversammlung nach Trient. Auf diesem Concil, welches mit mehreren Unterbrechungen bis zum Jahre 1563 dauerte, wurden die neuen Lehren ernstlich geprüft und die alte katholische Lehre ihnen gegenüber in klareres Licht gestellt und vertheidigt. Mißbräuche, welche sich in die Kirche eingeschlichen hatten, wurden abgeschafft, heilsame Gesetze erlassen und die wohlthätigsten Anordnungen getroffen.

Die Bischöfe beeilten sich, die trefflichen Vorschriften des Concils baldigst auszuführen, und neu gestärkt und verjüngt ging die katholische Kirche aus dieser Läuterung hervor. Unter den Protestanten aber, wie die Anhänger Luthers genannt wurden, fehlte die Einheit und das Zusammenhalten. Da ein Jeder unter ihnen das Recht beanspruchte, die heilige Schrift nach eigenem Ermessen zu deuten, so gab es bald ununterbrochene Lehrstreitigkeiten.

Einer wollte nicht mehr die Lehre des Andern annehmen, und so entstanden zahllose Sekten, als da sind: Die Wiedertäufer, Quäcker, Herrenhuter, Socinianer, Methodisten, welche insgesammt die heiligen Schriften nach ihrer Meinung auslegten und von denen eine jede die Wahrheit allein zu besitzen vorgab.

55. Der Kapuzinerorden.

Inmitten dieser traurigen Zeit der ausbrechenden Glaubensspaltung entstanden mehrere geistliche Orden, welche der Kirche zu großem Nutzen gereichten. So der Orden der Kapuziner. Ein frommer Franziskanerpater, Matthäus Bassi, war der Stifter desselben. Ihn drängte es, die Ordensregel, welche der hl. Franziskus von Assisi vorgeschrieben hatte, in ihrer ganzen ursprünglichen Strenge zu erfüllen. Mehrere Gleichgesinnte schlossen sich ihm an. Um Christi willen übten sie die höchste Entsagung und Selbstverleugnung, gingen in rauhen Kleidern, baarfuß und ohne Kopfbedeckung einher, und keine Stunde der Nacht war ihnen zu spät, keine

des Morgens zu früh, um Gott zu preisen. Mit fröhlichem Gleichmuthe ertrugen sie stets den Spott der Welt, und nie erlosch ihre Freudigkeit, sich aufzuopfern für das Heil und Wohl ihrer Mitmenschen, dabei beobachteten sie aufs strengste das Gelübde der Armuth. Nicht einmal einen Vorrath von Lebensmitteln wollten sie in ihren Klöstern ansammeln. Was ihnen wohlthätige Leute schenkten, gewährte ihren Unterhalt. Durch ihre Armuth, Demuth und Sittenstrenge leuchteten die Kapuziner in jenen verderbten Zeiten bald als wahre Musterbilder hervor. Sie gewannen an allen Orten die Achtung und Liebe des Volkes und unendlich viel Gutes wirkten sie durch volksthümliche Predigten in den niederen Ständen. Manches verirrte Schäflein wurde von ihnen wieder in den Schooß der wahren Kirche zurückgeführt. Auch in den fernsten heidnischen Ländern arbeiteten sie mit Erfolg als eifrige Glaubensboten.

Der fromme Pater Matthäus, der Ordensstifter, starb nach mannigfaltigen Schicksalen im Jahre 1552 zu Venedig. Sein Orden aber gedieh von Jahr zu Jahr und zählt heute viele hunderte von Klöstern.

56. Der heilige Ignatius von Loyola.

Wie die Kapuziner unter den niedern Klassen des Volkes der neuen Irrlehre entgegentraten, so leistete unter den höheren Ständen der Jesuitenorden Bedeutendes. Der Stifter dieses Ordens ist der hl. Ignatius von Loyola. Ignatius war ein tapferer Kriegsmann und wegen seiner Kühnheit hoch gefeiert. Bei der Belagerung einer Stadt wurde er einst schwer verwundet und auf ein langwieriges, schmerzliches Krankenlager hingeworfen. Da las er einmal zum Zeitvertreibe in einer Legende. Die Thaten der Heiligen machten einen gewaltigen Eindruck auf ihn, und ein glühender Eifer, sie nachzuahmen, erwachte plötzlich in seinem Herzen. Kaum genesen, änderte er seine bisherige Lebensweise, verschenkte seine Habe an die

Armen und hing sein Schwert als Opfergabe in der Kirche zu Monserrat am Altare der seligsten Jungfrau auf. In ein Bettlergewand gekleidet, führte er von nun an ein Leben der strengsten Buße.

In Paris schlossen sich ihm sechs gleichgesinnte Männer (Faber, Franz Xaver, Lainez, Salmeron, Bobadilla und Rodriguez) an, und diese gründeten zusammen im Jahre 1540 die Gesellschaft Jesu zu dem Zwecke, den katholischen Glauben in aller Welt zu verbreiten und mit allem Eifer den Irrlehren entgegenzutreten. Neben den gewöhnlichen Ordensgelübden verpflichteten sie sich, dem Papste unbedingten Gehorsam zu leisten. Alle Ordensmitglieder sind aufs engste mit einander verbunden und haben ihren gemeinsamen Mittelpunkt in ihrem Vorsteher, General genannt, der zu Rom seinen Sitz hat. Mit ungeheuerer Schnelligkeit verbreitete sich dieser Orden in der ganzen Welt und überragte bald alle anderen weit an Wissenschaft und Einfluß.

57. Der heilige Vincenz von Paula.

Um die christliche Liebe, welche durch die aus der Glaubensspaltung hervorgegangenen Kämpfe fast erloschen war, wieder zu beleben, sandte Gott den hl. Vincenz von Paula. In einem Dörfchen am Fuße der Pyrenäen wurde er als Sohn armer Eltern im Jahre 1576 geboren. Schon in dem kindlichen Herzen regte sich der Drang zur Wohlthätigkeit und eine innige Liebe zu den Armen und Hilfsbedürftigen. Gerne theilte er mit ihnen sein Stücklein Brod und lieber hungerte er selbst, als daß er einen Nothleidenden abgewiesen hätte. So seltene Eigenschaften, wie sie den jungen Vincenz zierten, bewogen seine Eltern, ihn von den Franziskanern in Ajus unterrichten zu lassen. Unter Leitung dieser würdigen Väter machte Vincenz bald große Fortschritte in den Wissenschaften, und in seinem vierundzwanzigsten Lebensjahre empfing er die heilige Priesterweihe.

Einst wurde er auf einer Reise über das Meer von Seeräubern gefangen, nach Tunis geführt und als Sklave verkauft. Mit unbeschreiblicher Geduld und Demuth ertrug er dieses herbe Schicksal. Nach mehrmaligem Wechsel kam er an einen Mann, welcher seinen Christenglauben abgeschworen hatte und ein Verehrer Muhammeds geworden war. Vincenz brachte es aber bald dahin, daß derselbe seinen Abfall schmerzlichst bereute und wieder in den Schooß der Kirche zurückkehrte.

Freigelassen von seinem Herrn begab sich der Heilige nach Paris, wo sein segensvolles Wirken sich in der großartigsten Weise zu entfalten begann. Sobald eine Spur des Elends sich zeigte, sogleich war er bedacht, es zu lindern und stand es in seinen Kräften, so half er ihm gänzlich ab. Wohlthätige



Anstalten entstanden auf seine Anregung, Spitäler wurden von ihm errichtet, Vereine zur Unterstützung nothleidender Menschen und zur Erziehung armer Waisen gegründet.

Mit Hilfe einer gottseligen Wittwe, Louise le Gras, stif=

tete er das Verbündniß der Jungfrauen der christlichen Liebe oder den Orden der barmherzigen Schwestern. Ohne Unterschied auf religiöses Bekenntniß sollten diese Töchter des heil. Vincenz der Pflege der Kranken und Armen obliegen. Ueberall hochgeachtet und verehrt wegen ihrer Anspruchslosigkeit und Demuth, wegen ihrer bewunderungswürdigen Entsagung und ihrer opfermüthigsten Nächstenliebe wurden die barmherzigen Schwestern in allen Theilen der Welt freudig begrüßt; denn über alle Beschreibung segensreich ist die Thätigkeit dieser treuen hingebenden Krankenpflegerinnen.

Glühende Liebe zur leidenden Menschheit und rastloser Eifer für das Wohl des Nächsten beseelte den hl. Vincenz bis zu seinem Tode. In seinem vierundachtzigsten Lebensjahre befiel den unermüdlichen Mann ein heftiges Fieber und warf ihn auf das Krankenlager. Am 27. September 1660 entschlief er im Herrn, bitter beweint von allen Armen, denen er im Leben ein Vater gewesen. (Vincentiusvereine).

58. Die Herrschaft des Unglaubens.

Seitdem ein großer Theil der Christen den der Kirche schuldigen Gehorsam verweigert und sich von ihr losgetrennt hatte, wuchs der Hochmuth des menschlichen Geistes und die Unbotmäßigkeit auch gegen die weltliche Obrigkeit in hohem Grade.

Es traten in England Freigeister auf, welche Alles, was sie nicht zu begreifen vermochten, als unwahr erklärten, den Glauben an die heilige Schrift verwarfen und überall die verderblichsten Lehren zu verbreiten suchten. Sie fanden zumal in Frankreich sehr viele Nachahmer. Diese schlossen ein enges Bündniß untereinander, zu dem Zwecke, jede Religion zu bekämpfen und vor allem die katholische Kirche zu vernichten. Sie verfaßten Schriften voll beißenden Spottes gegen Papst und Bischöfe, verhöhnten die altehrwürdigen Einrichtungen der Kirche und verkündeten sittenverderbliche Grundsätze. In ihrer Tollheit

erkühnten sie sich sogar das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen.

Ueppig wucherten solche Lehren in der noch halbgläubigen Welt und verpesteten sogar die Jugend mit dem Gifte des Unglaubens. Eine entsetzliche Sittenlosigkeit war die natürliche Folge. Solche Zügellosigkeit und freche Willkür pries man aber als menschenbeglückende Freiheit an, welche nun als neuestes Evangelium über die ganze Erde hin verbreitet werden sollte.

Zuerst sollte diese Freiheit in Frankreich hergestellt werden. Die Franzosen empörten sich gegen ihren rechtmäßigen König Ludwig XVI. Er und seine Gemahlin wurden unter dem Wuthgeschrei des verführten Pöbels auf dem Schaffote hingerichtet. Eine Zeit des Schreckens begann. Am 7. Nov. 1793 wurde die christliche Religion als aufgehoben erklärt, die Kirche ihres Vermögens beraubt, Gotteshäuser geplündert, Altäre entheiliget, Bischöfe und Priester verjagt oder ermordet. An Stelle Gottes sollte allein die Vernunft verehrt werden.

Greuelthaten folgten auf Greuelthaten. Wer noch Glaube und Sitte zu achten schien, büßte es mit dem Leben, selbst Kinder wurden nicht verschont, wenn sie von gut gesinnten Eltern waren. In ganz Frankreich floß das Blut in Strömen, und wohl an zwei Millionen Menschen fanden damals ihren Untergang.

Auch in Deutschland hatte man den verderblichen Lehren williges Gehör geschenkt und die Kirche in die größte Bedrängniß gebracht. Allein Gott, der nicht aufhört, seine Kirche zu schützen, bewahrte sie auch inmitten dieser Stürme. Die Völker gelangten bald selbst zur Einsicht, daß ein Leben ohne Religion den Menschen entwürdige, und mehr und mehr fingen sie an zum Worte Gottes zurückzukehren.

Schlußbetrachtung.

Als der göttliche Heiland die Erde verließ, waren es hundertundzwanzig Personen, die an ihn gläubig, sich in dem Saale eines Hauses zu Jerusalem versammelt hatten und sehnsuchtsvoll den verheißenen Tröster erwarteten. Es waren nicht angesehene und hervorragende Männer, sondern Zöllner, Fischer und Landleute aus Galiläa.

Aus diesem kleinen und unscheinbaren Senfkörnlein ist seit achtzehnhundert Jahren ein großer mächtiger Baum geworden, der herrlich dasteht in Blüthe, seine Aeste ausbreitet über alle Länder der Erde, seine Wurzeln tief in das Herz der Menschheit geschlagen hat und alle Stämme, Völker und Zungen unter seinem Schatten versammelt, um sie zu nähren mit den Früchten des ewigen Lebens.

Und noch immer ist er in frischem Wachsthume begriffen. In die fernsten Welttheile ziehen noch immer die Missionäre und verkünden den im Heidenthum schmachtenden Völkern das Evangelium, damit auch diese alle eingehen in den Schafstall des Einen Hirten. (Die Congregation zur Verbreitung des Glaubens in Rom, Ludwigs-Missions-Verein, Verein der hl. Kindheit Jesu.)

Seit achtzehnhundert Jahren besteht die Kirche Jesu Christi auf Erden, ohne den furchtbaren Stürmen, die über sie mit aller Gewalt hereinbrachen, unterlegen zu sein. Jahrhunderte lang blutig verfolgt durch das Schwert heidnischer Kaiser, angegriffen von Irrlehrern, bekämpft durch eine

falsche Wissenschaft hat die Religion des Gekreuzigten gleichwohl die ganze Welt erobert und alle menschlichen Verhältnisse umgestaltet.

Wäre Solches je möglich gewesen, wenn nicht Christus selbst in unsichtbarer Weise über seiner Kirche Wache gehalten, sie geleitet und geführt hätte? Seine Kirche ist also nicht ein Menschenwerk, das verwelklich ist und einmal weggespült wird vom Strome der Zeiten, seine Kirche ist Gotteswerk von unvergänglicher Dauer und bestimmt, den Völkern den wahren Segen und das wahre Glück zu bringen für

Zeit und Ewigkeit!

Zeit-Tafel.

	Jahre nach Christi Geburt.
Jesus wird gekreuzigt	33
Stephanus wird gesteiniget	35
Bekehrung des Saulus	40
Der heilige Apostel Jakobus der Aeltere wird hingerichtet	44
Erste Missionsreise des hl. Paulus	45
Das Apostelconcil in Jerusalem	50
Zweite Missionsreise des hl. Paulus	50—54
Dritte Missionsreise des hl. Paulus	54—58
Paulus wird in Jerusalem gefangen	58
Paulus wird nach Rom geschleppt	60
Der heilige Apostel Jakobus der Jüngere in Jerusalem getödtet	64
Kaiser Nero (Erste Verfolgung)	54—68
Paulus in Rom enthauptet, Petrus gekreuzigt	67
Zerstörung Jerusalems	70
Kaiser Domitian (Zweite Verfolgung)	81—96
Kaiser Trajan (Dritte Verfolgung)	98—117
Der heilige Apostel Johannes stirbt	100
Der heilige Bischof Symeon von Jerusalem gekreuzigt	107
Der heilige Bischof Ignatius in Rom den Löwen vorgeworfen	115

	Jahre nach Christi Geburt.
Kaiser Markus Aurelius (Vierte Verfolgung)	161—180
Der heilige Bischof Polykarp stirbt auf dem Scheiterhaufen	167
Die Verfolgung in Gallien (Pothinus, Blandina, Pontikus)	177
Kaiser Septimius Severus (Fünfte Verfolgung)	193—211
Kaiser Maximin der Thrazier (Sechste Verfolgung)	235—238
Kaiser Decius (Siebente Verfolgung)	249—251
Kaiser Gallus (Achte Verfolgung)	251—253
Kaiser Valerian (Neunte Verfolgung)	253—260
Kaiser Diokletian (Zehnte Verfolgung)	284—305
Anfang der diokletianischen Verfolgung	303
Konstantin wird zum Kaiser ausgerufen	306
Er besiegt den Maxentius	312
Den Christen wird freie Ausübung der Religion gewährt (Edikt von Mailand)	313
Konstantin wird Alleinherrscher	323
Erstes allgemeines Concil zu Nicäa gegen Arius	325
Helena findet das Kreuz Jesu	326
Athanasius wird Bischof von Alexandrien	328
Konstantin stirbt als Christ	337
Antonius, der Vater des Mönchslebens †	356
Kaiser Julian, der Abtrünnige	361—363
Der heilige Bischof Athanasius †	373
Die Völkerwanderung	375—476
Der heilige Bischof Ambrosius †	397
Der heilige Presbyter Hieronymus †	420
Der heilige Bischof Augustinus †	430
Papst Leo der Große	440—461
Der Frankenkönig Chlodwig empfängt die Taufe	496
Die Stiftung des Benediktinerordens	529
Der heilige Benedikt von Nursia †	543
Papst Gregor der Große	590—604

	Jahre nach Christi Geburt.
Abt Augustinus zu den Angelsachsen gesendet	596
Muhammeds Flucht von Mekka nach Medina (Hedschra)	622
Beginn des Bilderstreites in der morgenländischen Kirche	726
Der heilige Bonifacius wirkt in Deutschland	716—755
Sturz der Donnerseiche zu Geismar	724
Bonifacius wird Erzbischof von Mainz	745
Karl der Große	768—814
Karl des Großen Schenkung an den Stuhl Petri	774
Wittekind und Alboin werden getauft	785
Karl der Große wird zum römischen Kaiser gesalbt	800
Kaiser Ludwig der Fromme	814—840
Ansgar übernimmt die nordische Mission	826
Ansgar wird Erzbischof von Hamburg	833
Ansgar †	865
Der Patriarch Photius von Konstantinopel lehnt sich gegen den Papst auf (Grundlegung des Schisma)	867
Lostrennung der griechischen Kirche von der römischen	1054
Erster Kreuzzug (Peter von Amiens, Gottfried von Bouillon)	1096
Eroberung Jerusalems	1099
Stiftung des Templerordens. Die Johanniter werden zum Ritterorden	1118
Otto von Bamberg †	1139
Zweiter Kreuzzug (Bernhard von Clairvaux)	1147
Hl. Bernhard von Clairvaux †	1153
Dritter Kreuzzug	1189
Stiftung des deutschen Ritterordens	1190
Der Kinderkreuzzug	1212
Vierter Kreuzzug	1217
Der Franziskanerorden von Papst Honorius III. bestätigt	1223
Der hl. Franziskus von Assisi †	1226
Fünfter Kreuzzug	1228

	Jahre nach Christi Geburt.
Sechster Kreuzzug	1248
Siebenter Kreuzzug	1270
Concil zu Konstanz	1414—1418
Eroberung Konstantinopels durch die Türken	1453
Anfang der lutherischen Reformation	1517
Bauernkrieg	1525
Stiftung des Kapuzinerordens	1525
Gründung des Jesuitenordens	1540
Concil zu Trient	1545—63
Hugenottenkriege in Frankreich	1562—98
Der dreißigjährige Krieg	1618—48
Gründung des Ordens der barmherzigen Schwestern	1618
Vincenz von Paula †	1660
Ausbruch der französischen Revolution	1789
Abschaffung der christlichen Religion in Frankreich	1793
Pius IX. zum Papste erwählt	1846
Die dogmatische Erklärung über die unbefleckte Empfängniß Mariä	1854
Das vaticanische Concil, eröffnet am 8. Dezember	1869
Vertagt am 18. Juli	1870

Anhang.

Das katholische Kirchenjahr.

Einleitung.

1. Das Kirchenjahr beginnt nicht wie das bürgerliche Jahr mit dem 1. Januar, sondern mit dem ersten Adventsonntage und zerfällt in drei größere Abschnitte oder Hauptfestkreise:

a) Der Weihnachtsfestkreis,
b) der Osterfestkreis,
c) der Pfingstfestkreis.

Man nennt diese Hauptfestkreise, weil ihre Mittelpunkte — das Weihnachtsfest, das Osterfest und das Pfingstfest, — die Hauptfeste des Kirchenjahres sind und durch sie uns die Hauptthatsachen des Erlösungswerkes alljährlich aufs neue vor Augen gestellt werden.

2. Die verschiedenen anderen Feste (Feste des Herrn, Feste der seligsten Jungfrau, Feste der Engel und Heiligen), welche vor oder nach einem dieser drei Hauptfeste begangen werden, können als eine Vorfeier oder Nachfeier dieser Hauptfeste betrachtet werden.

3. Der einem großen Feste unmittelbar vorausgehende Tag (meistens mit Fasten verbunden) wird Vigilie (vigilia = Nachtwache) genannt, die acht Tage lang dauernde Nachfeier Octave. Die Vigilie und Octave bilden die nächste Vorfeier und Nachfeier eines hohen Festes.

4. Werden Festtage nur vom Klerus in der Kirche begangen, so heißen sie Kirchenfeiertage, werden sie öffentlich gefeiert mit Enthaltung von knechtlicher Arbeit, so nennt man sie gebotene Feiertage.

Wie der Tod und die Auferstehung des Herrn den tragenden Mittelpunkt des Erlösungswerkes bilden, so war Ostern als Fest des Todes und der Auferstehung seit ältesten Zeiten der Mittelpunkt und Ausgangspunkt für das ganze Kirchenjahr.

Der Sonntag und die Wochentage.

1. Wegen der hohen Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi, genügte es der Kirche nicht, das Andenken daran nur alljährlich einmal zu feiern, sondern sie feierte dasselbe schon seit Apostelzeiten, so oft im Kreislauf der Woche der Tag wiederkehrt, an dem diese glorreiche Thatsache erfolgte, also am Tage nach dem jüdischen Sabbathe, am Sonntag (dies solis). Der Sonntag ist also der Gedächtnißtag der Auferstehung des Herrn, der Tag des Herrn im vorzugsweisen Sinne. (Dominica.)

2. Die Werktage werden in der Kirchensprache Ferien (feriae = Feiertage) genannt, weil jeder Tag durch Gottesdienst gefeiert werden soll, und die Christen, mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden, jeden Tag sich mehr und mehr losschälen sollen von den Geschäften der Welt und sich hingeben an Gott.

3. Schon seit den ersten Zeiten des Christenthums wurden der Mittwoch und Freitag (im Abendlande auch der Samstag) als Buß- und Fasttage (Kommuniontage) begangen; denn die Erinnerung, daß am Mittwoche der Herr und Meister von Judas verrathen wurde und am Freitage wegen der Sünden der Menschen am Kreuze starb, war für die Christen etwas so Betrübendes, daß sie durch Abbruch von leiblichen Genüssen ihrem Seelenschmerze den entsprechenden Ausdruck verliehen.

4. Auch wurden in der Kirche wohl seit apostolischer Zeit die Quatemberfasten strenge beobachtet. Quatemberfasten, weil sie alljährlich in den vier Jahreszeiten (quatuor tempora)

am Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem dritten Adventsonntage (Winter), nach dem ersten Sonntage der Fastenzeit (Frühling) nach dem Pfingstsonntage (Sommer) und nach dem Feste Kreuzerhöhung am 14. September (Herbst) gehalten werden.

Sie hatten von Anfang an den Zweck in jeglicher Jahreszeit bei Gott durch Fasten und Beten Verzeihung der begangenen Sünden zu erflehen. Die Quatemberfasten des Herbstes hatten auch den besonderen Zweck des Dankes für die eingeheimste Ernte. Seit alter Zeit werden an den Quatembersamstagen die heiligen Weihen (S. 37) ertheilt.

Der Weihnachtsfestkreis.

1. Der erste Festkreis ist der Weihnachtsfestkreis. Er umfaßt die ganze Zeit vom 1. Adventsonntage bis zu Mariä Lichtmeß. Der Hauptgedanke dieses Festkreises ist die Grundlegung des Heiles der Menschheit durch die Menschwerdung Christi.

2. Die Vorfeier des Weihnachtsfestes bildet die Adventzeit mit den vier Adventsonntagen (adventus = Ankunft). Sie drückt die große Sehnsucht der vorchristlichen sündigen Welt nach der Ankunft des Erlösers aus. Die Adventzeit ist also einerseits eine Zeit frommer Sehnsucht nach dem kommenden Heile (Roratemessen) andererseits aber eine Zeit der Buße und ernsten Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn in uns. (Geschlossene Zeit, blaue Farbe 2c. 2c.)

In die Adventzeit fällt das freudenvolle Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens, am 8. Dezember.

3. Die Vigilie des Weihnachtsfestes, der heil. Abend ist heute noch die einzige Vigilie, welche durch nächtlichen Gottesdienst gefeiert wird. (Der Christbaum sinnbildet den wiedergegebenen Baum des Lebens im Paradiese).

4. Der Weihnachtstag wird stets am 25. Dezember gefeiert, weil nach der Ueberlieferung Jesus beim Anbruche dieses Tages geboren wurde. (Drei heilige Messen mit Rück-

sicht auf die dreifache Geburt Christi, die geschichtliche, die geistliche im Herzen jedes Einzelnen, die ewige aus Gott dem Vater.)

5. In der Weihnachtsoctave, unmittelbar dem hl. Tage folgend wird der Gedächtnißtag des hl. Stephanus, des ersten Märtyrers der Kirche, des hl. Evangelisten Johannes (Johanniswein) und der unschuldigen Kinder feierlich begangen.

Am achten Tage nach dem Geburtsfeste des Herrn folgt das Fest der Beschneidung Jesu (Luk. 2, 21), mit welchem Tage das bürgerliche Jahr seinen Anfang nimmt, das wir im Namen Jesu beginnen sollen.

Fünf Tage darauf, am 6. Januar feiert die Kirche das Fest der Erscheinung des Herrn Epiphania. (Im Orient auch Tauftag, S. 35).

Es ist das Fest der Offenbarung des Herrn an die Heiden, deren Vertreter die drei Weisen (Dreikönigsfest) waren. Nebenbei wurde auch die Erinnerung an die Taufe Jesu im Jordan und die damit verbundene Gottesoffenbarung und an das Wunder zu Kana, wo Jesus zuerst seine göttliche Allmacht offenbarte, gefeiert.

Diesem Feste sollten sechs Sonntage folgen (Sonntage nach Epiphanie), welche aber, da das Osterfest bald früher, bald später fällt, nicht immer gefeiert werden können. Den Abschluß des Weihnachtsfestkreises bildet das Fest Mariä Reinigung*) (Luk. 2, 22—40) am 2. Februar auch Lichtmesse genannt, weil an diesem Tage vor der heiligen Messe die Kerzenweihe und Prozession mit brennenden Kerzen gehalten wird.

Der Osterfestkreis.

1. Der zweite Festkreis ist der Osterfestkreis, welcher die Zeit vom 1. Fastensonntag bis zum Schlusse der Octave

---

*) Dieses Fest fällt aber wegen der Beweglichkeit des Osterfestes öfters in die Zeit des zweiten Hauptfestkreises.

des Festes Christi Himmelfahrt umfaßt. Der Hauptgedanke dieses Festkreises ist die Vollendung und Bestätigung der Welterlösung durch den Tod und die Auferstehung Christi.

2. Die Vorfeier oder Vorbereitung auf das Osterfest bildet die Fastenzeit, welche seit den ältesten Zeiten von den Christen gehalten wurde. Die Dauer der Fastenzeit war in verschiedenen christlichen Gemeinden eine verschiedene. Einige begannen die Fasten mit dem vierzigsten, andere mit dem fünfzigsten, sechzigsten und sogar siebenzigsten Tag vor dem Osterfeste, daher die Sonntage Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima. Papst Gregor der Große (S. 47) verordnete aber, daß die Fastenzeit in der ganzen Kirche gleichmäßig begonnen werde, und zwar am Mittwoche der siebenten Woche vor Ostern, am sogenannten Aschermittwoche. An den Sonntagen aber wurde nicht gefastet.

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Demuth und Buße, während welcher der Christ sich geistig sammelt, mit Enthaltung von allen zerstreuenden Vergnügungen sich in die Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi vertieft und auch leibliche Entsagung übt, um durch solche Uebungen der Buße sich würdig vorzubereiten auf die hl. Osterkommunion. (Geschlossene Zeit.)

Die fünf Fastensonntage Invocabit, Reminiscere, Oculi, Laetare, Judica haben ihre Benennungen von dem Eingang (Introitus) der heiligen Messe.

Der fünfte Sonntag, Judica, wird auch der Passions- oder Leidenssonntag genannt, weil sich von jetzt an die Kirche ausschließlich mit dem Leiden des Herrn beschäftiget. (Verhüllung der Kruzifixe. Joh. 11, 54.)

Der letzte Sonntag der Faste heißt Palmsonntag, zur Erinnerung an den feierlichen Einzug des Herrn in Jerusalem (Palmweihe und Palmprozession, Matth. 21, 8).

Nun beginnt die große, oder heilige Woche, die Charwoche genannt (karen = weheklagen), in welcher der Bußeifer des Christen seinen Höhepunkt erreichen soll.

Besonders feierlich wird der Donnerstag der Charwoche begangen, als Gedächtnißtag der Einsetzung des heiligen Abendmahles. (Weihe der heiligen Oele, Entblößung der Altäre, Fußwaschung). Er heißt Gründonnerstag, weil man nach altem Gebrauche den Frühlingseintritt an diesem Tage durch Genuß grüner Gemüse sinnbildlich andeutet.

Der folgende Tag, der Charfreitag, ist der Todestag des Erlösers. Obwohl uns dieser Tag die wichtigste Thatsache des Christenthums, die Welterlösung vor Augen stellt, so wird er dennoch nicht als Festtag, sondern seit ältesten Zeiten im Abendlande als ein Tag der tiefsten Trauer und des strengsten Fastens begangen, weil sich die Kirche an das bittere Leiden und Sterben des Herrn erinnert, welches durch die Schuld der Menschheit veranlaßt wurde. (Verehrung des Kreuzes, Grablegung).

Der Charsamstag ist der Gedächtnißtag der Grabesruhe Jesu. (Feuerweihe, Osterkerze, Weihe des Taufwassers, S. 35). In den Abendstunden dieses Tages wird die Auferstehung des Herrn gefeiert. Nun folgt

3. Der Ostersonntag, der höchste Festtag des Kirchenjahres und daher mit größter Feierlichkeit und größtem Jubel (Allelujagesang) begangen. (Speisenweihe, Ostereier.) Die Kirche nennt dieses Fest Pascha-Fest, weil die Auferstehung des Herrn zu der Zeit erfolgte, als die Juden ihr Paschafest (Erinnerung an den Auszug aus Aegypten) feierten. Ostern ist ein altdeutsches Wort und bedeutet das neuaufsteigende Frühlingslicht.

Das erste allgemeine Concil von Nicäa 325 (S. 42) setzte fest, daß das Osterfest stets am ersten Sonntage nach dem ersten Frühlingsvollmonde gefeiert werden müsse; es bewegt sich also zwischen dem 22. März und 25. April.

4. Ostern wird mit einer Octave gefeiert (Sonntag Quasi modo geniti, auch weißer Sonntag genannt, S. 35). Die entferntere Nachfeier schließt mit der Octave von Christi

Himmelfahrt. (Die in diese Zeit fallenden Sonntage heißen Misericordia Domini, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi.)

In die Zeit der Nachfeier fallen die Bittgänge am Markustage, (eingeführt von Papst Gregor dem Großen zur Abwendung einer Pest) und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt, Bitttage, (eingeführt vom heiligen Mamertus, Bischof von Vienne in Frankreich, im Jahre 469). Am vierzigsten Tage nach Ostern (Apg. 1, 3) wird das Fest Christi Himmelfahrt gefeiert. (Auslöschen der Osterkerze.) Mit der Octave dieses Festes hat der Osterfestkreis seinen Abschluß erlangt.

Der Pfingstfestkreis.

1. Der dritte Hauptfestkreis, der Pfingstfestkreis schließt die Zeit von Christi Himmelfahrt bis zum Advente in sich. Der Hauptgedanke dieses Festkreises ist die Vollendung des Heiles der Welt durch Zuwendung der Erlösungsgnade durch den hl. Geist.

2. Die nächste Vorbereitung auf das Pfingstfest ist die Pfingstvigilie oder der Samstag vor Pfingsten, welcher ähnlich gefeiert wird wie die Ostervigilie: (Weihe des Taufwassers, S. 35).

3. Das Pfingstfest ist der Gedächtnißtag der Geistessendung über die Apostel. (Apg. 2, 1.)

Den Namen Pfingsten führt dieses Fest von dem griechischen Worte Pentekoste d. h. der fünfzigste Tag (nach dem Osterfeste).

4. Die Pfingstfestoctave ist die nähere Nachfeier dieses Festes, die entferntere Nachfeier erstreckt sich bis zum Advente; denn nach gegenwärtiger Uebung der Kirche werden die Sonntage bis zum Advente nach ihrer Entfernung vom Pfingstfeste gezählt. (Die Zahl der Sonntage nach Pfingsten ist wegen der Beweglichkeit des Osterfestes nicht immer dieselbe. Die geringste Zahl ist 23, die höchste 28.)

5. Am ersten Sonntage nach Pfingsten feiert die Kirche seit dem 14. Jahrh. das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und am Donnerstage darauf das Frohnleichnamsfest (Frohnleichnam = Leib des Herrn) zur feierlichen Erinnerung an die Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes. (Papst Urban IV. 1264).

Außerdem fallen noch in diesen Festkreis: Das Fest der Geburt des heil. Johannes des Täufers, am 24. Juni; das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus, am 29. Juni; das Fest des heil. Jakobus des Aelteren, am 25. Juli; Petri Kettenfeier, am 1. August; das Fest Mariä Himmelfahrt, am 15. August, alle schon seit uralten Zeiten gefeiert; ferner das Schutzengelfest seit dem 17. Jahrhundert, am 1. Sonntage im September; das Fest Mariä Geburt, am 8. September und am Sonntage darauf das Fest Mariä Namen (zum Andenken an die Befreiung Wiens von den Türken 1683); das Fest der Kreuzerhöhung am 14. September (zum Andenken an die Aufstellung des heiligen Kreuzes in der Kirche über dem heiligen Grabe. S. 31. Noch feierlicher begangen als Kaiser Heraklius 629 das von den Persern geraubte heilige Kreuz zurückbrachte); das Fest des heil. Erzengels Michael, des Schutzgeistes der ganzen Kirche, am 29. September seit dem 5. Jahrhundert; das Rosenkranzfest am ersten Sonntag im October (zur dankbaren Erinnerung an den über die Türken errungenen Sieg bei Lepanto 1571); das Kirchweihfest, am 3. Sonntag im October; das Fest Allerheiligen, am 1. November, seit dem Jahre 835 in der ganzen Christenheit gefeiert, mit welchem der Allerseelentag, der Gedächtnißtag aller abgestorbenen christgläubigen Seelen in engster Verbindung steht.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Zeit der Vorbereitung der Menschheit auf den Erlöser.

Seite

1. Das Heidenthum 1
2. Das Judenthum 2
3. Die Fülle der Zeit 3

Die Zeit der Grundlegung der Kirche Jesu Christi.

4. Jesus Christus und die Apostel 4
5. Das Pfingstfest in Jerusalem 5
6. Die erste Christengemeinde in Jerusalem 7
7. Der heilige Stephanus 8
8. Die erste Ausbreitung der Kirche 9
9. Paulus der Weltapostel 10
10. Neue Verfolgung der Kirche in Jerusalem 11
11. Die Trennung der Apostel 12
12. Die heiligen Schriften des Neuen Bundes 13
13. Die Zerstörung Jerusalems 15

Die Zeit der Verfolgung der Kirche im römischen Reiche.

14. Lügen- und Verleumdungen wider die Christen . . . 16
15. Die Verfolgung unter Kaiser Nero 17
16. Die Verfolgung unter Domitian und Trajan 19
17. Die Verfolgung unter Markus Aurelius im Morgenlande . 21
18. Die Verfolgung in Italien und Gallien 23
19. Die Verfolgung unter Kaiser Decius 24

Seite
20. Die Verfolgung unter Kaiser Valerian 25
21. Die Verfolgung unter Kaiser Diokletian 26
22. Die Katakomben in Rom 28
23. Die Feier des Gottesdienstes 29

Der Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

24. Kaiser Konstantin der Große 30
25. Die heilige Helena 31
26. Die Verfolgung unter Kaiser Julian 32
27. Der mißlungene Tempelbau 33
28. Die Aufnahme in die Kirche 34
29. Von der Buße 36
30. Die Kirchenämter 37
31. Die Bedeutung der Kirchenversammlungen 38
32. Die Einsiedler und Mönche 39
33. Die Kirchenlehrer 41
34. Der heilige Athanasius 42
35. Der heilige Ambrosius 43
36. Der heilige Augustinus 45
37. Der heilige Hieronymus 46
38. Der heilige Gregor der Große 47

Die Zeit der Ausbreitung des Christenthums unter den Deutschen.

39. Die Völkerwanderung 48
40. Der heilige Benedikt von Nursia 49
41. Der heilige Bonifacius 50
42. Kaiser Karl der Große 52
43. Der heilige Ansgar 54
44. Der heilige Otto 55

Die Zeit der Kreuzzüge.

45. Das Schicksal der griechischen Kirche 56
46. Peter von Amiens 57
47. Gottfried von Bouillon 59
48. Der heilige Bernhard von Clairvaux 60
49. Der Kinderkreuzzug 60
50. Die geistlichen Ritterorden 61
51. Der heilige Franziskus von Assisi 62

Seite

Die Zeit der Glaubensspaltung in Deutschland.

52. Martin Luther 64
53. Die Religionskriege 66
54. Das Concil von Trient 66
55. Der Kapuzinerorden 67
56. Der heilige Ignatius von Loyola 68
57. Der heilige Vincenz von Paula 69
58. Die Herrschaft des Unglaubens 71
59. Schlußbetrachtung 73

Zeittafel.

Anhang.

Das katholische Kirchenjahr.

1. Einleitung 81
2. Der Sonntag und die Wochentage 82
3. Der Weihnachtsfestkreis 83
4. Der Osterfestkreis 84
5. Der Pfingstfestkreis 87